

100% jugendGERECHT



jugendGERECHT



- 1 VORWORT

- 2 NEUAUSRICHTUNG DES ERZBISCHÖFLICHEN AMTES FÜR JUGENDSELSORGE (EAJ) FÜHRT ZU PERSPEKTIVWECHSEL
Christine Sentz

- 4 jugendGERECHT – JUGEND(VERBANDS)ARBEIT IN DEN PASTORALEN RÄUMEN
Jessica Kock

- 6 QUALIFIZIERUNG VON EHRENAMTLICHEN JUGENDLICHEN FÜR DIE PASTORALAUSSCHÜSSE
Andreas Matschoß

- 8 ZUKUNFTSPLANUNG FÜR JUGENDGRUPPEN AUF AUGENHÖHE
Das Verbandsmobil des BDKJ als Beratungsangebot

- 10 »ER STELLTE EIN KIND IN IHRE MITTE«
Konzeptvorstellung der AG Kinder und Jugend
Gregor Podschun

- 12 »GROSSE SEHNSUCHT NACH ANDEREN ORTEN«
Interview mit Ulli Kaiser zum »Netzwerk Junge Kirche«

- 16 DAS CHRISTIAN-SCHREIBER-HAUS: KINDER- UND JUGENDBILDUNGSSTÄTTE DES ERZBISTUMS BERLIN
Christoph Zimmermann

- 19 »TAGE ETHISCHER ORIENTIERUNG« (TEO) AN STAATLICHEN SCHULEN
Julia Mungenast

- 20 EHRENAMTLICHE GEISTLICHE VERBANDSLEITUNG
Helmut Jansen

- 21 MAILEN FÜR DAS LEBEN
Die Online-Suizidprävention [U25] Berlin der Caritas

- 23 FÜNF JAHRE YOUNGCARITAS IM ERZBISTUM BERLIN

- 26 DIE NEUE KAPELLE IN DER SALVATORSCHULE
Georg Maria Roers SJ

- 29 ERSTE NEUE PFARREI GEGRÜNDET – 20 PASTORALE RÄUME ERRICHTET
Der Pastorale Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« verändert das Erzbistum
Alfred Herrmann

- 33 »SCHULTERKLOPFEN FÜR DEN SONNENSCHEN DER GEMEINDE«
Die Mater Dolorosa-Gemeinde setzt sich in einer Petition für Wilfried Jenßen ein
Walter Plümpe

- 36 »RELIGION GIBT ZU DENKEN«
Neuer Bachelorstudiengang Religionspädagogik an der KHSB
Alfred Boehmeyer

- 39 BUCHBESPRECHUNG
AfD, Pegida und Co. – Angriff auf die Religion?

jugendGERECHT

Kinder und Jugendliche bewegen sich in unserem Erzbistum in sehr unterschiedlichen Lebenswelten, Kulturen und Ästhetiken. Entsprechend kann es der Jugendpastoral nicht bloß darum gehen, Jugendliche zu erreichen, sondern mit ihnen gemeinsam das Evangelium und passende Engagementsformen neu zu entdecken. Die Jugendpastoral zeigt sich folglich in ihrer Gestalt vielfältig und von der Suche nach Neansätzen geprägt. Trotz aller Veränderungen bleiben jedoch einige Konstanten:

- Der Glaube an Gott, der sich uns in Leben, Tod und Auferweckung geschichtlich als unbedingt gültige Liebe gezeigt hat.
- Die Erkenntnis, dass Handeln aus zugesprochener Verantwortung die beste Basis für Engagement ist.
- Die Erfahrung, dass zur Qualifizierung und Unterstützung Ehrenamtlicher Hauptberufliche unverzichtbar sind.

Die unterschiedlichen Maßnahmen und Strategien, in die Sie auf den folgenden Seiten einen kurzen Einblick erhalten, wollen zu dem von den Bischöfen angeregten »mündigen Christsein« ermutigen und so dem katholischen Glauben im Erzbistum Berlin ein junges und lebendiges Gesicht geben. So geht es darum, wieder neu formulieren zu lernen, was der Glaube konkret für das Leben bedeutet sowie Einübungsformen dieses Glaubens bereitzustellen, damit er relevant bleibt. Damit dies in guter Weise geschehen kann, sind Rahmenbedingungen erforderlich, die auf die sehr differenten Orte im Erzbistum und auf die Vielfalt jugendlicher Lebensformen abgestimmt werden müssen. Viel ist in diesem Bereich schon passiert, genauso vieles ist noch zu tun.

Lassen Sie sich von den Artikeln und Themen in die aktuellen Arbeitsfelder der Jugendpastoral hereinnehmen und unterstützen Sie bitte die Kinder und Jugendlichen vor Ort in Ihrer Gemeinde und in den Verbänden.

Helmut Jansen, Sophia Wagner, Gregor Podschun,
Pfr. Ulrich Kotzur, Christine Sentz



ERZBISTUM
BERLIN

Erzbischöfliches Amt
für Jugendseelsorge (EAJ)

Waldemarstraße 8a
10999 Berlin

eaj@erzbistumberlin.de

www.erzbistumberlin.de/jugend/jugend



BDKJ Bund der Deutschen
Katholischen Jugend
Diözesanverband
Berlin

Bund der Deutschen
Katholischen Jugend (BDKJ)
Diözesanverband Berlin

Waldemarstraße 8a
10999 Berlin

info@bdkj-berlin.de
www.bdkj-berlin.de



Foto: BDKJ

Christine Sentz

NEUAUSRICHTUNG DES EAJ FÜHRT ZU PERSPEKTIVWECHSEL

Dekanatsjugendseelsorgende – immer weniger; Pfarreien – immer größer; Jugendliche – wollen doch mit Kirche nichts mehr zu tun haben; Kapläne – auch immer weniger und interessieren sich nicht für Jugend. Und dann noch die ganze Arbeit, die durch den Prozess WGRg auf einen einprasselt. Ein recht düsteres Bild scheint sich da in unserem Erzbistum aufzutun. »Bleibe doch alles wie früher« mag da so manchem über die Lippen kommen: »Früher war alles besser!«



Christine Sentz
ist Geschäftsführerin von
EAJ und BDKJ

Wer jetzt das gleichnamige Lied der Wise Guys im Ohr hat, ahnt schon, dass früher eben nicht alles besser, sondern allenfalls anders war. Außerdem: gäbe es einen Fortschritt, wenn alles so bliebe wie es ist? Nehmen wir also die Herausforderung an! Knacken wir die harte Nuss und machen etwas daraus, anstatt den Kopf in den Sand zu stecken. Schließlich ist auch der Botschaft Jesu jegliche Vogel-Strauß-Haltung fern. Also, Kopf hoch, der Realität ins Auge blicken und an Lösungen arbeiten (»ecclesia semper reformanda«).

So haben wir vom EAJ eine Bestandsaufnahme gemacht. Haben erarbeitet, wo unsere Stärken und Schwächen, wo die Risiken und die Chancen unsers Tuns liegen.

Wir haben herausgearbeitet, welchen Auftrag das EAJ für die Kinder- und Jugend(verbands)arbeit in den Pastoralen Räumen hat und welche Ziele prägend für unsere Arbeit sein sollen. Viele Ideen schwirrten und schwirren in den Köpfen, noch mehr kamen durch Gespräche mit Dekanatsjugendseelsorgenden hinzu. Visionen und Strategien wurden entwickelt, Ideen für Projekte gesponnen.

Dann die bange Frage: wer soll das alles schaffen? Klar war: jetzt nur nicht in die Vogel-Strauß-Haltung verfallen. Und nach längerem Wälzen der uns bevorstehenden Herausforderung zogen wir die systemische Beraterin Christiane Bear hinzu. Sie half, die vielen Gedanken zu analysieren und zu ordnen sowie uns Instrumente an die Hand zu geben, mit denen wir seither weiterarbeiten. Manch Ungewohntes hat in unsere Arbeit Einzug gehalten; hatte doch zuvor keine/r etwas von einer Strategiematrix oder einem Projektstrukturplan gehört, geschweige denn einen Organisationsentwicklungsprozess mitgemacht.

Ja, das EAJ steckt seit gut einem Jahr mitten in einem Organisationsentwicklungsprozess. In einem spannenden und intensiven Prozess richten wir die Arbeit des EAJ neu aus. Was ist das Resultat dieser Neuausrichtung? Das EAJ hat hierfür vier Visionen¹ entwickelt (s. Grafik S. 3).

Jede Vision gliedert sich wiederum in unterschiedliche Handlungsfelder auf, die ihrerseits mit konkreten Maßnahmen hinterlegt sind. Die vier Visionen sind alle gleichwertig und gleich wichtig. Allerdings können wir aus Ressourcengründen nicht alle Visionen gleichzeitig umsetzen. Deshalb haben wir Prioritäten gesetzt und uns entschieden mit der Vision »Das EAJ ist und bleibt Initiator des Netzwerkes Junge Kirche für die Vernetzung von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen« zu beginnen (nähere Ausführungen siehe S. 12 ff.). Denn diese Vision weist die meisten Schnittstellen zu den anderen drei Visionen auf.

So bedeutet die Vision »Das EAJ stellt Rahmenbedingungen für die Kinder- und Jugendpastoral in den Pastoralen Räumen sicher« ganz aktuell, Mitglieder der Pastoralausschüsse bei ihrer Konzepterstellung zu beraten, damit die Kinder- und Jugendarbeit in angemessener Weise berücksichtigt wird (vgl. S. 10 AG Kinder und Jugend). Die bereits seit vielen Jahren erfolgreich betriebene Kooperation von EAJ und BDKJ zugunsten einer gelingenden Jugend (verbands)arbeit zählt ebenfalls zu dieser Vision. Eine wichtige Rolle nimmt auch das Christian-Schreiber-Haus (CSH) ein, das verstärkt Raum für Jugendgruppen, außerschulische Bildungsangebote und vieles mehr eröffnen wird (siehe auch S. 20). Auch der enge und vertrauensvolle Austausch mit dem EBO fällt unter diese Vision. Wir wirken hier auf eine gute personelle Ausstattung der Pastoralen Räume für die Jugend(verbands)arbeit ein und beteiligen uns an der Ausbildung des pastoralen Personals.

Die Vision »Das EAJ ist ein Experimentierlabor und Impulsgeber (spirituell, inhaltlich) für eine (junge) Kirche in den Pastoralen Räumen« drückt aus, dass das EAJ sich bewusst auf die Suche nach einer neuen Gestalt von Kirche macht, die Kinder und Jugendliche anspricht, in ihrer Lebenswelt abholt und Beheimatung schenkt. Das EAJ wird dazu zusammen mit Multiplikator_innen vor Ort Impulse und best-practise-Projekte entwickeln. Die mit und für die Pastoralen



Wir vollziehen hier einen klaren Perspektivwechsel zugunsten von Multiplikator_innen in der Jugendpastoral vor Ort.



Räume entwickelten Angebote sollen anschließend dezentral für und mit Jugendlichen umgesetzt werden.

Zur Vision »Das EAJ sorgt sich um die Qualität der Kinder- und Jugendpastoral im Sinne einer guten und begleiteten Kinder- und Jugendarbeit in den Pastoralen Räumen« gehört beispielsweise, dass EAJ Referent_innen², als Mentoren unterstützen und schauen, ob und in welcher Form in Pastoralen Räumen bei Projekten Unterstützung benötigt wird und wie diese ermöglicht werden kann. Die Zuständigkeit für die Jugendarbeit bleibt – vielleicht mehr als bisher – Auftrag und Aufgabe der Orte christlichen Lebens vor Ort. Wichtig ist uns auch die Schulungsarbeit im Bereich Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt, weshalb wir Kooperationen ausbauen und das Schulungsteam ausweiten wollen.

Aufbauend auf dem Pastoralplan für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit (PKKJ)³ werden wir als EAJ unsere Arbeit in Zukunft noch stärker an den Bedürfnissen junger Menschen orientieren, seien sie verbandlich oder nicht

verbandlich organisiert. Prägend wird dabei künftig die Haltung des einander Dienens, Quellen Eröffnens, Gemeinschaft Ermöglichens, Glauben Lebens und Charismen Entdeckens sein. Von den Angeboten die das EAJ bisher direkt für Kindern und Jugendliche gemacht hat, werden nur die fortgeführt, die dem Charakter unserer neu entwickelten Visionen entsprechen (z.B. Mini-Wallfahrt). Allerdings bedeutet dies, dass auch diese Angebote neu konzipiert werden müssen.

Für eine gelingende Jugendpastoral im Erzbistum, wollen wir verstärkt gemeinsam mit ehrenamtlich engagierten und hauptberuflichen Mitarbeitenden in den Pastoralen Räumen Aktivitäten im Bereich Kinder- und Jugendpastoral ermöglichen. Wir vollziehen hier einen klaren Perspektivwechsel zugunsten von Multiplikator_innen in der Jugendpastoral vor Ort.

An dieser Stelle konnte nur ein kurzer Einblick in die Neuausrichtung des EAJ gebenden werden. Falls Ihr Interesse geweckt wurde, können Sie sich gerne an Christine Sentz und alle EAJ Referent_innen wenden.

.....

- 1 Wenngleich ausschließlich Pastorale Räume genannt sind, sind damit in der Übergangsphase auch Dekanate gemeint.
- 2 Übersicht der für einen Pastoralen Raum zuständigen Referent_innen siehe www.erzbistumberlin.de/jugend/in-aktion
- 3 Demnach werden als besondere Qualitätsmerkmale die Entwicklungen von Spiritualität, von Partizipation und Selbstbestimmung, von gelingenden Beziehungen, die Identitätsentwicklung sowie die Anregung und Hinführung zu sozialem und politischen Handeln verstanden. PKKJ kann heruntergeladen werden unter www.erzbistumberlin.de/jugend/jugend/jugendpastoral

Jessica Kock

jugendGERECHT

JUGEND(VERBANDS)ARBEIT IN DEN PASTORALEN RÄUMEN

jugendGERECHT – eine Strategie des BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) und EAJ (Erzbischöfliches Amt für Jugendseelsorge) Berlin, um den Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« jugendGERECHT zu gestalten, die Jugendlichen mitzunehmen, für lebendige Jugendarbeit einzutreten und echte Partizipation zu ermöglichen. Denn wir setzen uns für die Interessen der Kinder und Jugendlichen im Bistum Berlin ein, ebenso wollen wir dies in den neugegründeten und sich neu gründenden Räumen, zusammen mit den pastoralen Mitarbeitenden und der Leitung vor Ort, tun. Uns ist die Begleitung und Unterstützung von Jugendlichen wichtig ist, daher haben wir eine Strategie mit unterschiedlichen Bausteinen wie Lobbyarbeit, Vernetzung, Qualifizierung und Begleitung, die auf den folgenden Seiten detaillierter vorgestellt werden.

So wollen wir uns – jeweils ein Referent bzw. eine Referentin des BDKJ und EAJ – als Ansprechpartner_innen

und Begleiter_innen bei den Auftaktveranstaltungen des pastoralen Raumes vorstellen und Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigen. Zudem kann das Verbandsmobil eingeladen werden, um mit Jugendlichen aus den katholischen Jugendverbänden neue Perspektiven und Ideen für die Jugendgruppe zu entwickeln. Beim Netzwerktreffen Junge Kirche wird ein Ort der Vernetzung und des Austausches für alle in der Jugendarbeit tätigen Personen geschaffen und es wird unterschiedliche Qualifizierungsangebote für Ehrenamtliche und Hauptamtliche Personen geben.

Letztlich gibt es zur Konzepterstellung im Bereich Kinder- und Jugendarbeit eine Arbeitshilfe sowie das Unterstützungsangebot uns bei Fragen zu kontaktieren (vgl. S. 10 (Papier AG Kinder und Jugend)).

Jessica Kock ist BDKJ-Bildungsreferentin in Vorpommern

Auf dem Weltjugendtag 2016 in Krakau








*Zeigt zusammen mit uns, was KATHOLISCH, POLITISCH, AKTIV
in Eurem Pastoralen Raum bedeutet und lasst uns den
Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« jugendGERECHT gestalten.*



100% jugendGERECHT



Durch Lobbyarbeit, Kontakt, Vernetzung Qualifizierung und Begleitung für eine lebendige Jugendarbeit eintreten, die echte Partizipation ermöglicht und Menschen mit Gott in Berührung bringt.

-  in BDKJ-Verantwortung
-  in EAJ-Verantwortung
-  in gemeinsamer Verantwortung

Gekonnt
mitreden
&
mitbestimmen
können

Andreas Matschoß

QUALIFIKATION VON EHRENAMTLICHEN JUGENDLICHEN ZUR ARBEIT IN DEN PASTORALAUSSCHÜSSEN STRATEGIE jugendGERECHT

Vielen Jugendliche fällt es oft schwer, sich in Gremien einzubringen oder auch qualitativ behaupten zu können. Ursachen dafür sind vielfältig und häufig auch ein strukturelles Problem des Gremiums selbst. Mitunter wird auf Jugend als Zielgruppe nicht genügend eingegangen oder auch in der Ausgestaltung einer Sitzung oder Tagung nicht maßgebend Rücksicht genommen.

Im Strategiebaustein zur Qualifizierung sollen Jugendliche geschult und mit Handwerkszeug ausgestattet werden, um ihrer Stimme, Meinung und auch Forderung in Gremien einen Raum zu geben.

In einem modularen System werden zweimal jährlich Wochenenden angeboten, zu denen die Teilnehmenden neben strukturellen und geistlichen Grundlagen zum Prozess: »Wo Glauben Raum gewinnt«, auch Techniken des Redens und der Interessenswahrnehmung vermittelt bekommen. Dazu gehören u.a. ein Training in Rhetorik und sicherem Auftreten vor Gruppen, eine Methodenübersicht zu gelingender Lobbyarbeit und Interessensvertretung, sowie die Entwicklung einer Haltung zum bistumsweiten Prozess.

Ein besonderer Schwerpunkt der Wochenenden wird der Austausch unter den Teilnehmenden sein. Aus den vielen Erfahrungswerten der Jugendlichen lassen sich an Beispielen und im aktiven Miteinander die Herausforderungen für die eigene Arbeit bearbeiten und Handlungsoptionen ableiten.

Die Veranstaltungen finden in Kooperation aus BDKJ Berlin (Schulungsreferat – Andreas Matschoß) und EAJ (EAJ-Referentin – Beate Münster) statt und werden in vielen Teilen durch qualifizierte externe Referentinnen und Referenten unterstützt.

Andreas Matschoß ist Referent zur Unterstützung der Jugendverbände in Schulung und Entwicklung von Spiritualität, BDKJ Berlin



Fotos: EAJ/BDKJ





Foto: EA/BDKJ

Mitreden – Jugendliche debattieren
zum Thema Europa

Bild links: Interessen vertreten – am Mikrophon
bei BDKJ Konferenz Marius Retka

Bild rechts: Mitbestimmen – Jugendliche stimmen auf einer
BDKJ Diözesanversammlung für ihre Anliegen ab



ZUKUNFTSPANUNG FÜR JUGENDGRUPPEN AUF AUGENHÖHE

DAS VERBANDSMOBIL DES BDKJ ALS BERATUNGSANGEBOT FÜR JUGENDGRUPPEN IM ERZBISTUM BERLIN

HERAUSFORDERNDE FRAGEN

In den neuen pastoralen Räumen stellt sich die Frage, wie neben der klassischen Sakramentenvorbereitung Jugendpastoral gelingen kann. Unterschiedliche Gemeindejugenden gehören bald zu einer Pfarrei, gewachsene Traditionen und vielfältige Angebote treffen aufeinander. Jetzt ist es wichtig, mit den jugendlichen Verantwortungsträgerinnen und Verantwortungsträgern persönlich darüber ins Gespräch zu kommen, wie sie sich »ihre Zukunft« im neuen pastoralen Raum vorstellen.

In dieser spannenden Phase können sich Jugendgruppen oder Dekanatsjugenden zur Unterstützung das Verbandsmobil einladen. Der etwa dreistündige Besuch regt dazu an, sich zunächst mit der aktuellen Situation vor Ort und der eigenen Gruppenidentität auseinanderzusetzen, um anschließend neue Optionen und Möglichkeiten für die Jugendarbeit zu entwickeln. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lautet die Leitfrage: Wo gewinnt mein und unser Glauben Raum?

MENSCHSEIN IM SINNE JESU CHRISTI

Das Verbandsmobil gibt keine einfache Antworten, sondern lädt zum Nachdenken ein. Entsprechend des Pastoralplanes für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit (PKKJ) im Erzbistum Berlin möchte es dabei helfen, in den neuen pasto-

ralen Räumen Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen junge Menschen bei der Entwicklung ihrer Identität und Persönlichkeit und der Entfaltung ihrer körperlichen, geistigen, emotionalen und spirituellen Fähigkeiten gefördert werden. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit möchte auf dieser Grundlage ein gelungenes Menschsein im Sinne Jesu Christi und ein aktives Mitwirken in Kirche und Gesellschaft ermöglichen.

EXTERNE UNTERSTÜTZUNG

Der Besuch des Verbandsmobils orientiert sich an den Charismen und Bedürfnissen der Jugendlichen. Vielleicht erarbeiten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen komplett neuen Jahresplan, starten mit einem eigenen Jugendgottesdienst in den Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« oder planen eine gemeinsame Gruppenleiterschulung? Oder sie greifen auf die Unterstützung und die Erfahrung von katholischen Jugendverbänden wie der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG), der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) oder der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) zurück? So heterogen wie die einzelnen Jugendgruppen sind, so unterschiedlich können die Antworten ausfallen. Der Besuch des Verbandsmobils kann natürlich auch den Auftakt für den Neu-/Wiederaufbau der Jugendarbeit bilden.

Das Konzept des Verbandsmobils wurde von jungen Menschen aus verschiedenen Dekanaten und Jugendverbänden entwickelt. Sie überlegten sich kreative Methoden und werden die Besuche selbst begleiten. Der Austausch auf Augenhöhe ist damit von Anfang an gewährleistet.

TERMINVEREINBARUNG UND WEITERE INFORMATIONEN

Ein Termin mit dem Verbandsmobil kann ganz einfach online vereinbart werden. Nach einem Vorgespräch wird der Besuch gemeinsam geplant und an die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe angepasst. Interessierte können sich gern an das Team des Verbandsmobils wenden:

verbandsmobil@bdkj-berlin.de
oder 030 756 903 78

Weiter Informationen und ein Formular zur Terminvereinbarung gibt es online:

www.bdkj-berlin.de/projekte/verbandsmobil/

Foto: EA/BDKJ



Das engagierte Team des
Verbandsmobils



Gute Stimmung: Mit
kreativen Methoden kommt
der Spaß nicht zu kurz.

Foto: EA/BDKJ

Gregor Podschun

»ER STELLTE EIN KIND IN IHRE MITTE« (MK 6,36)

Die Arbeitsgruppe »Kinder und Jugend« zum Pastoralen Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« nahm in vielen Gemeinde Sorge um die Kinder- und Jugendpastoral wahr. Diese Sorgen können produktiv genutzt werden, um in den kommenden pastoralen Konzepten der Pastoralen Räume Kinder und Jugendliche so einzubinden, wie es der Situation im jeweiligen Pastoralen Raum angemessen ist.

Zu diesem Zweck entwickelte die AG eine Arbeitshilfe mit Leitgedanken, Standards und Anregungen für die Konzepterstellung der Kinder- und Jugendpastoral vor Ort. Diese soll im Folgenden kurz vorgestellt und erläutert werden.

Durch verschiedene Lebenswelten, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen, bestehen unterschiedliche Herausforderungen in der Kinder- und Jugendpastoral vor Ort, wodurch kein generelles Konzept erstellt werden kann. Die regionalen Besonderheiten und unmittelbaren Lebensthemen der Kinder und Jugendlichen müssen berücksichtigt werden.

Die Grundlage und Motivation ist der Gedanke, dass Gott den Menschen als freies und mündiges Gegenüber erschuf und er für dessen Freiheit alles tut – sogar sein Leben opfert und zugleich die Sinnhaftigkeit eines solchen »Lebens für andere« unüberbietbar bestätigt. Mit Blick auf diesen Glauben orientiert sich die Arbeitshilfe am gültigen Pastoralplan für die Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit im Erzbistum Berlin (PKKJ)¹ und formuliert folgende fünf Leitziele:

¹ Abrufbar unter www.erzbistumberlin.de/jugend/jugend/jugendpastoral/



*Gregor Podschun
ist BDKJ Diözesanvorsitzender
im Erzbistum Berlin*

1. Wir fördern Kinder und Jugendliche, Glauben zu lernen und ihr Leben aus dem Glauben zu deuten
2. Wir ermutigen Kinder und Jugendliche zur Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Verantwortung
3. Wir fördern die altersgerechte Partizipation von Kindern und Jugendlichen
4. Wir ermöglichen Gemeinschaft
5. Wir geben Anregungen, damit Glaube konkret wird in Gemeinschaft, Verkündigung, Liturgie und Diakonie

Diese Leitziele werden in der Arbeitshilfe der AG Kinder und Jugend einzeln bearbeitet. Es folgt jeweils eine kurze Einleitung zum Ziel, in welcher es näher definiert und (niedrigschwellig theologisch) erläutert wird. Im Folgenden finden sich Anregungen in Form von Fragen, welche durch die Verantwortlichen für die Konzepterstellung beantwortet werden können. Die Idee ist, dass die Beantwortung einer solchen Frage, bereits der konkrete Plan für die Kinder- und Jugendpastoral vor Ort sein kann. Die Fragen sind daher offen formuliert und bieten eine große Vielfalt an Themengebieten. Zu beachten ist bei der Beantwortung der Fragen (nicht alle müssen beantwortet werden), dass alle Orte kirchlichen Lebens zu berücksichtigen sind.

Außerdem ergeben sich aus den fünf Leitzielen verbindliche Standards, welche Möglichkeitsbedingungen sind, die das Erreichen der Ziele zwar nicht garantieren, aber für sie unverzichtbar sind. Zu diesen Standards gehören u.a. folgende Vorgaben:

- Zuständigkeiten für die Kinder- und Jugendpastoral im Erzbistum und vor Ort
- Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen im Erzbistum
- Mitspracherecht von Kindern und Jugendlichen in Gremien
- an die jeweilige Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen angepasste Angebote und Maßnahmen
- Budget und Räumlichkeiten für Kinder und Jugendlichen zur eigenverantwortlichen Verwaltung und Gestaltung
- ein funktionierendes Beschwerdemanagement
- eine (Selbst-)Evaluation des Konzepts

Das Jugendpastorale Zentrum, bestehend aus dem Erzbischöflichen Amt für Jugendseelsorge (EAJ) und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Erzbistum Berlin (BDKJ Berlin) steht den Verantwortlichen zur Konzepterstellung in den Pastoralen Räumen unterstützend und begleitend zur Seite. Bei Interesse bitte melden unter info@bdkj-berlin.de oder eaj@erzbistumberlin.de

Das Konzept der AG Kinder und Jugend ist abrufbar unter:

www.erzbistumberlin.de/jugend/in-aktion

»GROSSE SEHNSUCHT NACH ANDEREN ORTEN«

INTERVIEW MIT ULLI KAISER ZUM »NETZWERK JUNGE KIRCHE«

Info: In früheren Zeiten wurden viele Menschen durch die kirchliche Jugendarbeit geprägt, sie wurden begleitet von Kaplänen und anderen pastoralen Mitarbeiter_innen, viele schwärmen heute noch von ihren Zeltlagern, Jugendfreizeiten und den Lagerfeuern. Hier haben die Jugendlichen ihre Liebe fürs Leben gefunden und einige die Berufung zu einem geistlichen Dienst. Durch den BDKJ konnten sich Jugendliche in politisches Handeln und in Vereinsstrukturen üben. Heute hat man hingegen den Eindruck, dass die Breitenwirkung der katholischen Jugendarbeit der Vergangenheit angehört, dass nur noch Einzelne erreicht werden. Wie sehen Sie die Situation?

Ulli Kaiser: Ich würde nicht behaupten wollen, dass es einen quantitativen Unterschied gibt. Aber es gibt andere Formen und eine größere Bandbreite an jugendpastoralem Engagement und Orten, an denen Jugendliche Kirche erleben. Ich denke, das ist das Neue. Ich denke auch, dass ich als jemand in Gemeinde und in BDKJ groß gewordener, sich davor hüten muss, diese alten Strukturen zu transportieren. Angebote sind und müssen milieusensibel sein und sie müssen zunehmend an Orten passieren, wo junge Menschen leben und sich bewegen. Wir wissen alle, dass der Lebensmittelpunkt eines Jugendlichen heutzutage der Raum Schule ist. Hier wird deutlich viel mehr Zeit gelebt und erlebt, als es die heute 50jährigen, die in der Kirche groß geworden sind, das in dieser Form erlebt haben. Ich sehe ganz viele bunte Aufbrüche von geistlichen Gemeinschaften und kleinen Gruppen; nicht mehr so streng organisiert und eher punktuell. Die wöchentliche Gruppenstunde hat als Ideal im wesentlichen ausgedient. Da wo es funktioniert, funktioniert es. Aber an vielen Orten so nicht mehr.

Ein Beispiel: Wir versuchen gerade ein zweites Firmwochenende in einem Dekanat zu arrangieren. Die Jugendlichen haben große Lust, aber es ist ganz schwierig, mit allen einen gemeinsamen Termin zu finden. Ich glaube, das ist Ausdruck der Situation jetzt von jungen Menschen. Es gilt deshalb dahin zu schauen, was wird wo gebraucht. Und vor allem das wo: Wo wollen wir auftauchen? Wo wollen wir anbieten? Wo wollen wir begleiten?

Info: Das heißt, dass die Jugendlichen nicht mehr so ohne weiteres im Pfarrheim vorzufinden sind, sondern dass katholische Jugendarbeit dorthin gehen muss, wo die Jugendlichen sind.

Ulli Kaiser: Zwei Dinge dazu: Es scheint wichtig zu sein, wenn wir junge Menschen begleiten wollen, sie dort zu begleiten, wo sie sind. Die Relevanz von Kirche machen Jugendliche weniger daran fest, dass sie darin aufwachsen, sondern dass sie in ihrer Situation, im Glauben, etwas finden können, das für sie sinnvoll und hilfreich erscheint. Sie kommen weniger aus der Tiefe heraus oder aus einem Interesse an dem Überbau, sondern was bietet mir Kirche in



Ulli Kaiser

Foto: Walter Wetzlar



meiner jetzigen Situation. Und daran wird schon deutlich, wie sehr der Ort, an dem Jugendseelsorge passiert, eine Rolle spielt, eine Rolle spielen muss.

Info: Was kann kirchliche JugendArbeit heute anbieten? Gemeinschaftserlebnisse, religiöse Erfahrungen, politische Aktionen?

Ulli Kaiser: Alles drei. Es gibt eine große Offenheit religiösen Fragen gegenüber. Geradezu einen Kairos. Ein eruiertes Beispiel ist, dass z.B. der katholische Religionsunterricht sich noch nie solch großer Beliebtheit erfreut wie heute. Trotz Konkurrenz. Die Abmeldequote war noch nie so gering wie in den letzten Jahren.

Ich habe zunehmend den Eindruck, dass der Druck auf junge Menschen, was Leistung, schulischen Erfolg, und alles andere, was aus der Lebensumwelt auf sie einprasselt, eine große Sehnsucht nach anderen Orten und Räumen gibt. Das kann natürlich auch Gemeinschaftserfahrung sein und die großen Gemeinschaftsveranstaltungen finden ja auch nach wie vor statt, erfreuen sich auch nach wie vor großer Beliebtheit, wie Bistumsjugendtage, Weltjugendtage, Ministrantenwallfahrt. Da gibt es keine großen Einbrüche an den Teilnehmerzahlen, was aber dort in besonderer Weise gesucht wird, ist die besondere Atmosphäre. Jetzt komme ich wieder zum Beispiel Schule: 9 von 10 Schülerinnen und Schülern, die auf einer katholischen Schule waren, antworten auf die Frage, woran sie denn gemerkt haben, dass sie auf eine katholische Schule gegangen sind, damit, dass sie sagen: Es war eine besondere Atmosphäre. Ich glaube, das wird in besonderer Weise ein wichtiges Angebot sein und sein müssen. Entspricht ja auch durchaus dem christlichen Menschenbild, dass die Jugendlichen mit ihrem So-Sein und ihren Fragen Raum haben.

Info: Sie sind als Referent in zwei Bereichen der kirchlichen Seite mit Jugendlichen tätig: einmal in der Schulseelsorge und im EAJ. Also sozusagen ein Netzwerker. Wie würden Sie die Vernetzung beschreiben ?

Ulli Kaiser: Am Anfang ist es in besonderer Weise dadurch geprägt, Türen zu öffnen und falsche Bilder zu zerstören. Wesentlicher Teil meiner Arbeit ist es immer wieder, beiden Seiten voneinander zu berichten. Und großes Ziel von Networking ist im ersten Schritt eine wertschätzende Wahrnehmung zu erreichen. Es kann nicht gehen, dass ein pastoraler Mitarbeiter ein Bild für sich von einer katholischen Schule oder vom Religionsunterricht in seiner Umgebung aufbaut, ohne jemals wirklich in Kontakt gekommen zu sein. Ohne wirkliche Kenntnis zu haben. Oder ohne den besonderen Ort Schule mit seinen Bedingungen ernst zu nehmen.

Umgekehrt ist es das gleiche: Ich kann aus dem reinen Schulblick der Pfarrgemeinde oder dem Dekanat nicht vorwerfen, dass es so wenig kompatibel sein kann, wie es sich hier und da ergibt. Also der erste Schritt ist immer, Licht in das bringen, was überall läuft. Und für den einen oder anderen pastoralen Mitarbeiter ist es schon ein Aha-Erlebnis, wenn man zum Beispiel vom katholischen Religionsunterricht oder katholischer Schule als einem Ort kirchlichen Lebens spricht. Das ist immer ein guter Ansatzpunkt, um miteinander ins Gespräch zu kommen, denn wie der Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« begonnen hat, mit dem Adventshirtenbrief dem Menschen Jesus nahebringen, das versuchen beide nach bestem Wissen und Gewissen.

Info: Gelingt es, am Lernort Schule kirchliche Jugendarbeit aufzubauen neben dem Unterricht?

Ulli Kaiser: Ja. Teilweise durch individuelle Begleitung, durch den beauftragten Schulseelsorger an der Schule oder durch engagierte Religionslehrkräfte oder andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Darüber hinaus gibt es nach wie vor, auch ohne zurückgehende Zahlen, katholische Jugend-Verbandsarbeit an den katholischen Schulen. Die KSJ* und J-GCL* sind zum Beispiel an einigen Schulen vertreten. Und dort gelingt es auch unter schwierigen Bedingungen Gruppenleiter auszubilden und Gruppenstunden abzuhalten.

Darüber hinaus gibt es zunehmend die Wahrnehmung auch von Dekanatsjugendseelsorgern und -seelsorgerinnen, dass Schule ein Pastoraler Ort ist. Und es gibt ganz viele positive Aufbrüche.

Bewährt hat sich in den letzten Jahren zum Beispiel die gemeinsame Gestaltung von unterrichtsfreien Tagen, wie Fronleichnam oder Allerheiligen. Und da gelingt es an einigen Orten, dass die Religionsschüler aus den öffentlichen Schulen, die Schüler und Schülerinnen der katholischen Schulen und die Jugendlichen aus dem Dekanat gemeinsam Zeit miteinander verbringen und die unterschiedlichen Mitarbeiter des Erzbistums kennenlernen. Da wird inhaltlich gearbeitet und Gottesdienst gefeiert. Und eben wieder diese Gemeinschaftserfahrung und dieses ganz andere Miteinander, welches die Jugendlichen dann immer sehr schnell beschreiben können und auch wertschätzen.

Info: Im Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« werden derzeit im ganzen Erzbistum pastorale Räume gebildet, die zukünftigen Pfarreien. Welche Rolle spielen die katholischen Schulen und die Schulen insgesamt mit ihrem Religionsunterricht in diesem Prozess?

Ulli Kaiser: Am Anfang lief es sehr schleppend. Die Schulen und die Kolleginnen und Kollegen des Religionsunterrichts haben sehr deutlich rückgemeldet, dass sie offensichtlich nicht im Blick sind. Das ist jetzt so nicht mehr der Fall. Das Maß der Einbindung ist sicherlich unterschiedlich. Das mag der Situation geschuldet sein, aber im Großen und Ganzen sind sowohl der Religionsunterricht als auch die katholischen Schulen mit im Pastoralausschuss. Auch das Symbol, bei der Eröffnung eines pastoralen Raums den Religionslehrkräften auch eine Kerze zu überreichen, was hier und dort passiert, teilweise sogar jedem Einzelnen, finde ich ein richtiges und großartiges Symbol dafür.

Info: In diesen Wochen des Jahres 2017 soll ein Netzwerk für die Jugendarbeit gegründet werden. Was ist mit dem Netzwerk Junge Kirche gemeint?

Ulli Kaiser: Zunächst einmal: Wir gründen kein Netzwerk. Weil: ein Netzwerk ist kein Gremium! Wir laden ein, in Zukunft die Jugendpastoral vor Ort und auf Bistumsebene gemeinsam miteinander zu gestalten. Gemeinsam gestalten heißt, alle Menschen, die ein wie auch immer geartetes Interesse oder Engagement in der Kinder- und Jugendpastoral im Erzbistum Berlin haben, einfach zusammen zu bringen, um sich austauschen zu können, sich unterstützen zu können, ihre Fragen stellen zu können, ihren Bedarf anmelden zu können und diesen dann auch in Zukunft gemeinsam zu tragen.

.....

*KSJ: Katholische Studierenden Jugend

*J-GCL: Jugendverbände der Gemeinschaft Christlichen Lebens

Es ist eben kein Gremium, sondern man begegnet sich auf Augenhöhe. Es ist die Auflösung von hierarchischer Struktur: jedes Mitglied, jeder der mitmachen möchte, wird als Akteur bezeichnet werden und ist von daher eingeladen, mitzutun. Es ist auf freiwilliger Basis. Und das Maß an Engagement in diesem Netzwerk ist auch freiwillig. Wichtig ist uns, ein Signal zu geben, dass sich alle auf Augenhöhe begegnen und so gemeinsam ein wertschätzendes, solidarisches Miteinander entsteht.

Das ist aus unterschiedlichen Gründen wichtig: Zum einen gehen in diesem Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt« alte Strukturen verloren; wir haben kaum noch sogenannte Dekanatsjugendseelsorger, sie werden auch zur Zeit nicht ernannt. Wir können nicht vorweg nehmen, wie in den Pastoralen Räumen in Zukunft personell und ideell die Jugendpastoral in den Konzepten sich gestalten wird. Und gerade deswegen brauchen wir eine neue Form, die in der Lage ist, wertschätzend und solidarisch den Umgang aller Beteiligten zu gestalten. Dies scheint der einzig richtige Weg zu sein. Und nicht den Versuch zu machen, wen packen wir in welche vorhandenen Strukturen. Das funktioniert nicht mehr.

Info: Welche Akteure haben sich gemeldet, die mitarbeiten wollen im Netzwerk?

Ulli Kaiser: Genau so bunt, wie wir es als Einladende uns erhofft haben. Es gibt Meldungen von young caritas über eine Jugendgruppe bis hin zu den Dekanatsjugendseelsorgern; ja selbst die Schulseelsorger in den katholischen Schulen und in den Dekanaten haben sich schon angemeldet. Endlich ein Abbild der sich vervielfältigenden Situation der Jugendpastoral-Angebote im Erzbistum Berlin

Info: Wer sind die Einladenden?

Ulli Kaiser: Wir, das ist das Erzbischöfliche Amt für Jugendseelsorge, das, wenn das Netzwerk dann arbeitet, sich auch soweit zurückziehen wird, dass es nicht die Verantwortung übernimmt für das, was im Netzwerk passiert. In einem Netzwerk gibt es ja auch keinen Vorstand, es gibt nur Koordinatoren. Wer die Koordinatoren später sein werden, das bestimmt das Netzwerk. Was allerdings das Amt für Jugendseelsorge garantiert, ist: Jeglicher Support, den das Netzwerk dann im Hintergrund braucht und den wir zur Verfügung stellen können, werden wir zur Verfügung stellen. Aber buchstäblich zur Verfügung stellen: absichtslos, absichtsvoll. Weil, die Akteure sind in Zukunft nicht mehr nur das Jugendamt, sondern alle Beteiligten.

Info: Wann ist die erste Zusammenkunft?

Ulli Kaiser: Herzliche Einladung: 16./17. Juni. Am 16. Juni wird es einen schönen Abend geben, der im Wesentlichen dazu beitragen soll, sich in den Blick zu nehmen, sich kennenzulernen. Und am 17. Juni wird es erste Vereinbarungen und Ausblicke geben. Vor allem, wenn wir mit möglichen zukünftigen Akteuren des Netzwerks gesprochen haben, geht es ganz viel um Austausch: wer macht eigentlich was. Nach dem Motto: biete – suche. Der eine macht ein ganz tolles Angebot in seiner Gemeinde und wundert sich, dass kaum noch Leute kommen; er hat dort Raum. Der andere hat Bedarf an einer Fortbildung, alles das soll dort ausgetauscht werden und dann miteinander Vereinbarungen in der Form getroffen werden, dass alles das Platz hat, möglich wird und ermöglicht wird.

Info: Wird es in Zukunft noch eine Jugendseelsorgekonferenz geben?

Ulli Kaiser: Nein.

Info: Vielen Dank für das Gespräch!

.....
Das Interview führt Hermann Fränkert-Fechter

.....
Ulli Kaiser ist Diplom-Theologe und Pastoralreferent. Er ist beschäftigt im Erzbistum Berlin im Bereich Schulseelsorge mit der Koordination der Handlungsfelder Jugend und Schule. Daneben ist er im Erzbischöflichen Amt für Jugendseelsorge (EAJ) für Kommunikation und Vernetzung / Schulseelsorge zuständig.

ZUSATZMATERIAL

Den Beitrag

WIE TICKT DIE JUGEND HEUTE? ZWEI STUDIEN GEBEN AUFSCHLUSS

von Alfred Herrmann finden Sie unter
www.erzbistumberlin.de/informationen

Christoph Zimmermann

DAS CHRISTIAN-SCHREIBER-HAUS

KINDER- UND JUGENDBILDUNGSHAUS DES ERZBISTUMS BERLIN

Christian-Schreiber-Haus – Kinder- und Jugendbildungshaus des Erzbistums Berlin: So lang ist die offizielle Bezeichnung für das Christian-Schreiber-Haus. Doch ist es auch als CSH bekannt oder wie viele einfach »AB« (Alt-Buchhorst) sagen.

Dabei steht AB für viele nicht nur für das Christian-Schreiber-Haus, sondern viel mehr für die Umgebung und die Lage am See, für die Begegnungen und Erfahrungen, für die Wallfahrten und Gottesdienste, für die Seminare und Kurse und für Spiel und Spaß – kurz für alles, was man im Haus erleben kann und was es letztlich ausmacht.

Die Gäste sind so unterschiedlich wie die Erfahrungen, die sie hier machen. Es fängt bei Kitagruppen an, geht über Schulklassen bis zu Berufsschülern und Freiwilligendienste; von Pfarrgemeinden mit Sakramentenunterricht und RKW's über Ministranten- und Jugendgruppen bis zu Familienkreisen. Aber auch unsere katholischen (Jugend-) Verbände sowie das EAJ führen Veranstaltungen im Haus

durch. Und auch wenn die meisten Gäste von katholischen Trägern unseres Bistums kommen, so gibt es auch immer wieder Gruppen aus anderen Bistümern und von staatlichen und freien Trägern. So ist das Christian-Schreiber-Haus ein Ort der vielfältigen Begegnungen, des Austausches und Lernens.

Auch wenn nicht jeder mehr im jugendlichen Alter ist, so bleiben doch viele mit AB verbunden und kommen mit Familienkreisen, zu den Wallfahrten oder einfach mal so in das Haus. Dabei stellen sie fest, dass sich im und um das Haus vieles verändert hat, manches nicht mehr wiederzuerkennen ist. Dies verdanken wir zuerst den Menschen, die sich für das Haus engagieren, sei es als Mitarbeiter, als Ehrenamtliche im Diakonat, aber auch all den



Foto: EAJ/BDK

Der
Spielplatz

vielen Menschen, die im Gebet das Haus tragen. Zu guter letzt verdanken wir dies aber auch dem Erzbistum, das immer wieder mit der Unterstützung des Bonifatiuswerkes in das Haus und in das Grundstück investiert, um es so attraktiv und besuchenswert zu erhalten. So konnte Ende 2015 der erweiterte und erneuerte Speisesaal an die Gäste übergeben werden, die jetzt in einer großzügigen, freundlichen und ruhigen Atmosphäre essen können.

Nach einer längeren Anlaufphase konnte in 2016 mit der Gestaltung der Außenbereiche des Christian-Schreiber-Hauses begonnen und nach Einhaltung des Zeitplanes beendet werden. Neben vielen Pflanzen, die einzelne Bereiche strukturieren sind die wichtigsten Neuerungen auf dem Wassergrundstück der neue Bolzplatz mit Kunststoffbelag, so dass er durchgängig bespielbar ist, und als Highlight die neue Spielelandschaft mit Klettertürmen und Netzen, die vom Erzbischof Koch zur Familienwallfahrt 2016

eingeweiht wurde. Auf dem Hauptgrundstück wurde die große Wallfahrtswiese erneuert, damit man nicht mehr stolpern muss, eine neue, überdachte Feuerstelle errichtet und die Eingangsbereiche einladender gestaltet. Zum Schluss lädt auch hinter der Kapelle der neugestaltete »Mariengarten« zum Verweilen ein und im weiteren Verlauf ein grünes Klassenzimmer zum Basteln und Lernen. Auch wenn jetzt im Winter mancher Bereich noch pausieren muss, so freuen wir uns auf das Frühjahr, wenn alles grünt und blüht und laden Sie herzlich zu einem Besuch ein.

Doch es gibt nicht nur Neues vom Bau, sondern auch bei unseren Mitarbeitenden. Mit dem Weggang der Dillinger Franziskanerinnen im September 2016 gab es eine große Lücke in der Kursbetreuung. Deshalb freuen wir uns, dass Frau Joanna Merta uns am Empfang verstärkt und Frau Susanne Netzel als Referentin sich mit um die inhaltliche Belange der Kurse und des Hauses kümmert, die sich im Folgenden vorstellt:



Foto: EAJ/BDKJ

Mein Name ist Susanne Netzel. Seit dem 1. September 2016 darf ich das Referententeam des Christian-Schreiber-Hauses mit einem Stellenanteil von 50 % unterstützen und freue mich sehr darauf.

Mit »AB« verbindet mich eine ganze Menge. Seit mehr als 15 Jahren ist der Ort für mich mehr als nur ein Haus, in dem ich Veranstaltungen als Teilnehmerin besucht habe, eigene Veranstaltungen der Dekanatsjugend Wittenberge oder der KLJB durchgeführt oder als Referentin des BDKJ Freiwillige begleitet habe. Hier konnte ich Menschen kennenlernen, die für mich und meinen Lebensweg von großer Bedeutung waren. »AB« war in den vielen Jahren mein zweites Zuhause.

Dass ich jemals die Chance erhalten würde, hier zu arbeiten, ist ein großes Geschenk. Schwerpunkte meiner Arbeit soll es sein, die soziale, gesellschaftliche und christliche Bildung von Kindern und Jugendlichen sowie zum Teil von jungen Familien zu fördern. In der Praxis bedeutet das, die Angebote des Hauses zu planen und umzusetzen. D.h. die Durchführung von Workshops, Gottesdiensten, Angeboten wie z.B. die Kinderadvents- und Kartage.

Darüber hinaus sollen neue Angebote entwickelt werden (z. B. Angebote für Multiplikatoren), insbesondere mit dem Blick auf den Prozess WGRg. Weiterhin darf ich u.a. das FSJ im Haus begleiten. Darüber hinaus besteht aber auch die Möglichkeit der individuellen Unterstützung aller Kinder- und Jugendgruppen, die unser Haus besuchen. Wenn also Unterstützung in der Umsetzung der Veranstaltungen benötigt wird oder es Ideen gibt, welche Inhalte wir anbieten könnten, meldet euch bei mir.

Ich freue mich auf viele unterschiedliche Begegnungen und Gruppen, die unser Haus besuchen.

Neben Frau Netzel kümmern sich Herr Hundt als Referent, Herr Pachmann in der Schulseelsorge, Domvikar Zimmermann als Seelsorger und die Freiwilligendienste um die Begleitung und Belange unserer Gäste. So wird durch ihre Arbeit und in der Begegnung der verschiedenen Altersgruppen aber auch der verschiedenen Orte und Pfarreien das Christian-Schreiber-Haus zu einem besonderen Lernort. Die Gruppen können durch angeleitete Workshops Teamerfahrungen machen, kreativ tätig sein, die Umwelt wahrnehmen oder Spirituelles erfahren. Aber auch bei

den gemeinsamen Mahlzeiten wird der Blick auf andere gerichtet und für andere ein Dienst übernommen. Ein anderer Dienst, der im Haus übernommen werden kann, ist der Freiwilligendienst. Dazu bietet das Haus bis zu fünf Freiwilligen die Möglichkeit, sich für ein Jahr sozial, ökologisch aber auch praktisch für unsere Gäste zu engagieren. Aber auch ehemalige Freiwillige, andere Jugendliche und junge Erwachsene engagieren sich mit ihrer Arbeit im »Diakonat« für das Haus. So lebt das Haus nicht nur für die Jugend, sondern auch mit ihr.

Als katholisches Bildungshaus wollen wir aber nicht nur ein Ort der Begegnung sein, sondern ein Haus, in dem das christliche Menschenbild gelebt und vermittelt wird. So bildet die Kapelle den geistigen Mittelpunkt im Haus und lädt neben den Gottesdiensten auch zu Momenten der Stille und Besinnung ein. Das Hausteam bietet dazu verschiedene Möglichkeiten an und unterstützt die Gäste bei ihren Wünschen zu Gebetszeiten und Gottesdiensten. Diese gehören bei vielen Gruppen zu einem festen Bestandteil hier im Haus.

Ebenso ist das Christian-Schreiber-Haus als katholischer Wallfahrtsort bekannt. Deswegen treffen sich im Zeichen unserer Schutzmantelmadonna zu den großen

Bistumswallfahrten der Familien, Senioren und Ministranten sowie mehreren kleineren Wallfahrten der Dekanate und Pfarreien bis zu tausend Teilnehmer zum gemeinsamen Gottesdienst, zum Austausch und Spiel und Spaß beim Zusammensein.

Wenn Ihr Interesse geweckt ist, kommen Sie doch einfach mal wieder nach AB ins Christian-Schreiber-Haus oder besuchen unsere Homepage:

www.christian-schreiber-haus.de/

.....
Christoph Zimmermann ist Rektor des Christian-Schreiber-Hauses und Domvikar

Christian-Schreiber-Haus



Foto: EA/BDKI



Foto: EA/BDKI

Familienwallfahrt 2016



Foto: EA/BDKI

Die Kapelle im Christian-Schreiber-Haus

Julia Mungenast

»TAGE ETHISCHER ORIENTIERUNG« AN STAATLICHEN SCHULEN

KINDER- UND JUGENDBILDUNGSHAUS DES ERZBISTUMS BERLIN



Kontakt:

Julia Mungenast
Tel: 030 756 903-41
info@teoinberlin.de
www.teoinberlin.de

Das BDKJ-Projekt »Tage ethischer Orientierung« (kurz: TEO) stellt die Schüler_innen selbst ins Zentrum: Wie geht es mir und was brauche ich beim Start ins Erwachsenenleben? TEO bringt bis zu vier Klassen verschiedener Schulen und Lebensräume zu einem viertägigen »Großgruppen-Event« zusammen und wird so gestaltet, dass verfestigte Rollenzuschreibungen und eingefahrene Verhaltensmuster aufgebrochen werden: Jede_r kann sich und andere einmal ganz neu wahrnehmen und erleben.

TEO stellt sich den Fragen der Jugendlichen in thematischen Workshops, die in 10- bis 15-köpfigen »Basisgruppen« durch eine_n ehrenamtliche_n Gruppenleiter_in und eine begleitende Lehrkraft begleitet werden.

TEO ist der Experte für schulkooperative Pastoral. Das Projekt bietet einen entscheidenden Beitrag zu Qualifizierung, Vernetzung und Bildung innerhalb des pastoralen Prozesses an: durch Angebote von TEO für staatliche Schulen in Berlin und Brandenburg eröffnet sich ein außerschulischer Berührungspunkt zwischen Kirche und Schule. So existieren institutionalisierte Kooperationsbeziehungen zwischen katholischer Kirche und Bildungseinrichtungen, beispielsweise auch zu Berufsschulen und Oberstufenzentren. Kirche wird von den Schüler_innen und Lehrkräften, anders als oftmals über die Medien, positiv wahrgenommen als jemand, der Hilfestellung leistet auf der Suche nach der eigenen Identität und der Sinnsuche. In Hinblick auf soziale Kompetenz, Wertekommunikation und Förderung der Eigenverantwortung bietet das BDKJ-Projekt, Möglichkeiten eine neue Qualität von Bildungsarbeit in Schule und an Lernorten der außerschulischen Jugendarbeit zu etablieren und zu fördern.

TEO begleitet dort, wo Jugendliche bei Sinnsuche, Identitätsentwicklung und der Gestaltung eines verantwortungsvollen Lebens, Unterstützung brauchen. Darüber hinaus qualifiziert die TEO-Referentin des BDKJ ehrenamtliche Mitarbeiter_innen und bietet die Möglichkeit, sie in die kirchliche Jugendarbeit einzubinden – TEO freut sich immer wieder über neue Teamer_innen. Neugierig und interessiert? Einfach bei Julia Mungenast melden unter info@teoinberlin.de. Ferner möchte TEO durch Vernetzung, Qualifizierung und Bildung dort einen entscheidenden Beitrag leisten, wo Kontakte zu anderen Trägern und Einrichtungen aufzubauen sind. Ganz im Sinne des Prozess »Wo Glauben Raum gewinnt«.

Das Projekt kann durch bistumsweite und konfessionsüberschreitende Kontakte zu zahlreichen staatlichen Schulen, zu ehrenamtlichen und hauptberuflichen Teamer_innen dazu beitragen, dass schulkooperatives Pastoral ausbaufähig bleibt, dass die gesammelte Erfahrung in der Bildungsarbeit zu ethisch-lebensorientierenden Themen mit Kindern und Jugendlichen zukunftsorientiert bleibt, dass die Qualifizierung jugendlicher, erwachsener, ehrenamtlicher sowie hauptberuflicher Verantwortungsträger in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit Bestand hat.

Helmut Jansen

EHRENAMTLICHE GEISTLICHE VERBANDSLEITUNG

WARUM EHRENAMTLICHE GEISTLICHE LEITUNG?

Die Geistliche Leitung in den Dekanats- und Mitgliedsverbänden im Erzbistum Berlin konnte in der Vergangenheit überwiegend durch Hauptberufliche gewährleistet werden. Angesichts zunehmender personeller Engpässe in der Pastoral bleiben diese und andere jugendpastorale Stellen aber immer häufiger unbesetzt. Mit dem Entschluss, sich für eine ehrenamtliche Geistliche Verbandsleitung stark zu machen, ergreifen die Jugendverbände selbst die Initiative, sich für die Absicherung der geistlichen Tiefe ihres kirchlichen Engagements stark zu machen. Eine ehrenamtliche Geistliche Leitung bietet überdies die Chance, dass sich kirchliches Handeln – begründet im Glauben – noch stärker von den Situationen der Menschen bestimmen lassen und dadurch die oftmals verloren gegangene Lebensrelevanz wiedererlangen kann.

Sie hebt die Qualität der Arbeit auf ein ganz neues Niveau der Authentizität und der Glaubwürdigkeit. Das Modell der ehrenamtlichen Geistlichen Leitung ist eine konkrete Umsetzung des Laienapostolats, indem es Gläubigen Verantwortung und Leitung zutraut: Sie ist Teil des

pastoralen Prozesses und der Ehrenamtsentwicklung im Erzbistum Berlin, denn sie gibt einer persönlichen Begabung eine konkrete Form und unterstreicht die Gemeinsamkeit des Kirche-Seins!

WOZU GEISTLICHE LEITUNG?

Ehrenamtliche Geistliche Leitung können Frauen und Männer werden, die älter als 21 Jahre sind und eine Ausbildung bzw. ein Studium bereits abgeschlossen haben. Neben der alltäglichen Vorstandsarbeit im Verband ist es ihre besondere Aufgabe,

1. den christlichen Glauben als sinngebenden Verstehenshorizont einzubringen und auf diese Weise junge Menschen bei der eigenständigen Deutung ihres Lebens und Engagements zu begleiten;
2. Menschen zu ermutigen, echte und eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen und
3. mit den Jugendlichen nach angemessenen Ausdrucksformen des Glauben zu suchen, die ihn als lebendiges Geschehen im Mit-, Zu- und Füreinander realisieren.

QUALIFIZIERUNG UND BEGLEITUNG

Zukünftige ehrenamtliche Leitungen sollen entsprechend qualifiziert werden. Um den ehrenamtlichen Zeitressourcen gerecht zu werden, können die Kandidatinnen und Kandidaten je nach persönlicher Situation in 1-2 Jahren und in flexibler zeitlicher Abfolge bestimmte Qualifizierungsmodule absolvieren. Ziel ist es, sowohl eine Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubensüberzeugungen, Ressourcen und Charismen sowie der Rolle als Geistliche Verbandsleitung anzuregen als auch Einblicke in theologisches, liturgisches und biblisches Denken sowie methodisch-praktisches Handwerkszeug zu gewährleisten. Parallel werden sie durch Mentorinnen und Mentoren während dieser Zeit begleitet.

Interessierte Personen und Verbände erhalten beim BDKJ-Diözesanverband Berlin weiter reichende Informationen und konkrete Unterstützung.

Helmut Jansen ist Geistlicher Leiter
im BDKJ-Diözesanverband Berlin
helmut.jansen@bdkj-berlin.de

Geistliche Leitung

Uns leitet Gottes Geist



Caritas im Erzbistum Berlin

MAILEN FÜR DAS LEBEN

Suizid ist in Deutschland bei Jugendlichen die zweithäufigste Todesursache. Trotz alarmierender Zahlen ist das Thema Selbsttötung in unserer Gesellschaft ein Tabu. Die Online-Suizidprävention [U25] Berlin der Caritas bietet seit 2013 Beratung von Jugendlichen für Jugendliche bis 25 Jahren in Form von E-Mails.

Zwanzig Mal am Tag fühlt sich in Deutschland ein junger Mensch so verzweifelt, dass er versucht, sich das Leben zu nehmen. Zwei Versuche davon enden tödlich. Obwohl Selbsttötung in unserer Gesellschaft ein Tabuthema ist, gibt es so gut wie keine Beratungsangebote, die für Jugendliche geeignet sind. Die Online-Suizidprävention [U25] der Caritas ist eine Anlaufstelle für alle Jugendliche, die nicht mehr weiter wissen. Im Mail-Kontakt entsteht eine Atmosphäre, in der sich die Hilfesuchenden ernst genommen und aufgehoben fühlen: Hier dürfen die Jugendlichen ihre Ängste und Sorgen aussprechen – oft der erste entscheidende Schritt aus der Krise.

Die Probleme, die die Jugendlichen haben, sind vielfältig. Oft würde es helfen, wenn sie in aller Ruhe mit jemandem darüber sprechen könnten. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass Jugendliche kaum klassische Beratungsstellen aufsuchen. Die wenigsten von ihnen würden sich mit ihren Problemen an Erwachsene wenden. So entstand 2002 in Freiburg die Idee, ein Beratungsangebot zu entwickeln, das die Jugendlichen nutzen können, ohne sich einem Erwachsenen preisgeben zu müssen. Dieses Angebot sollte sich idealerweise dort befinden, wo sich die Jugendlichen täglich bewegen: im Internet. Das Innovative an [U25] ist, dass die Jugendlichen in ihrer Krise bei diesem Beratungsangebot von Gleichaltrigen begleitet werden. Die Berater sind also selbst junge Menschen unter 25 Jahren, sie können sich in die Hilfesuchenden einfühlen, sie hören zu und beraten auf Augenhöhe. Die freiwilligen Helfer werden auf diese verantwortungsvolle Aufgabe vorbereitet: Jeder [U25]-Berater durchläuft eine viermonatige Ausbildung zum ehrenamtlichen Krisenbegleiter. Die Erfahrung in den letzten Jahren zeigt, dass dies der richtige Ansatz ist: Die Gespräche mit Mitgliedern derselben Peergroup (Duden: »Gruppe von etwa gleichaltrigen Kindern oder Jugendlichen, die als primäre soziale Bezugsgruppe neben das Elternhaus tritt«) erweisen sich als besonders hilfreich

und werden sehr gut angenommen. Dementsprechend werden die [U25]-Ehrenamtlichen auch als »Peer-Berater« oder »Peers« bezeichnet.

Über einen sogenannten »Helpbutton« können die Hilfesuchenden auf der Internetseite von [U25] Kontakt aufnehmen. Innerhalb von zwei Tagen bekommen sie eine Antwort, innerhalb von sieben werden sie an einen Peer weitervermittelt. Doch der Andrang ist häufig so groß, dass auch Jugendliche mit Suizidgedanken abgewiesen werden müssen. In so einem Fall versuchen die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen Christina Obermüller, Anna Gleiniger und Philine Duven an andere Beratungsstellen zu verweisen.

Inzwischen gibt es zehn Standorte von [U25], den Berliner seit 2013. Hier betreuen mittlerweile 36 Ehrenamtliche zwischen 16 und 25 Jahren um die 140 Klienten jährlich. Eva ist seit vier Jahren als ehrenamtliche Peer-Beraterin dabei. Der Kontakt mit den Klienten ist unterschiedlich intensiv und häufig: »Manche schreiben alle drei Monate, andere alle zwei Tage«, berichtet Eva. Manche würden bereits in der ersten Mail ihre gesamte Lebensgeschichte erklären, andere nur zwei Sätze schreiben. Es sind vor allem Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren, die sich an [U25] wenden, was sich ungefähr mit der Suizidversuchsrate deckt. Typische Themen seien Essstörungen, Mobbing, Selbstverletzung und Perspektivlosigkeit. In der Pubertät kann manchmal eine vermeintliche Kleinigkeit eine Krise auslösen. Eva denkt an das Mädchen, das unzufrieden mit ihrem Körper war und in der Schule gemobbt wurde: »Wenn dann auch noch dein Freund mit dir Schluss macht, entstehen schnell Gefühle, dass das Leben keinen Sinn mehr macht.« In so einem Fall helfe es bereits, als Peer-Beraterin zu signalisieren, dass man für sein Gegenüber da ist: »Manchmal ist man einfach ein Tagebuch, das antwortet«, sagt Eva.



Das Motiv der Kampagne
»Ein Gespräch kann Leben retten«
(Konzept & Design: Kakoo Berlin)



Christina Obermüller



Anna Gleiniger

Darf man so jungen Ehrenamtlichen das Thema Suizid und die damit verbundene Verantwortung überhaupt zumuten? Die Frage komme immer wieder, sagt die hauptamtliche Mitarbeiterin von [U25], Christina Obermüller. »Die jungen Menschen gehen damit wirklich gut um, sind offen für das Thema und sprechen viel darüber. Natürlich wirkt auch das Team sehr unterstützend.« Als eine ihrer Hauptaufgaben beschreibt Obermüller: »Ich schaue, dass es den Ehrenamtlichen gut geht. Das ist das Wichtigste.«

Auch Evas Umfeld hat zunächst besorgt reagiert, als sie von ihrem Ehrenamt erzählt hat: »Meine Freunde haben das positiv aufgenommen, aber meine Eltern waren schon besorgt und meine Großeltern haben bis heute Hemmungen nachzufragen, was genau ich da eigentlich tue.« Eva selbst sagt, sie profitiere von ihrem Engagement. Während der Abiturvorbereitung hätten die E-Mails sie »runtergeholt, den Blick geweitet und gezeigt, dass es schlimmeres gibt als eine Abiprüfung«. Auch habe sie für

sich selbst gelernt, Krisen zu bewältigen: »Ich glaube, ich gehe mittlerweile professioneller mit Problemen um.«

Den Welttag der Suizidprävention am 10. September 2016 nahm sich der Caritasverband für das Erzbistum Berlin zum Anlass für eine Kampagne. Ziel war es, junge Menschen mit Suizidgedanken anzuregen, sich zu öffnen und sich Freunden, Familie und Bezugspersonen anzuvertrauen. »Ein Gespräch kann Leben retten« wurde als Kernbotschaft mit Unterstützung des Außenwerbers Wall auf großflächigen Plakaten in Berliner U-Bahnhöfen gezeigt, ein Spot im »Berliner Fenster« der U-Bahn lief ergänzend dazu.

Das Team von [U25] Berlin freut sich über alle interessierten jungen Menschen, die das Motto »Ein Gespräch kann Leben retten« teilen und als ehrenamtlicher Berater in die Tat umsetzen möchten oder anders unterstützen wollen. Die nächste Ausbildung zum ehrenamtlichen Peer-Berater startet am 1. April 2017 – die Anmeldung ist über www.u25-berlin.de möglich.

KONTAKT

CARITASVERBAND FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN ONLINE-SUIZIDPRÄVENTION [U25] BERLIN

Große Hamburger Straße 18 · 10115 Berlin

Telefon: 030 66633-488

E-Mail: U25@Caritas-berlin.de

Spenden: www.caritas-berlin.de/u25



Foto: Walter Wetzler

Am Weltsuizidpräventionstag 2015 organisierte [U25] Berlin zusammen mit anderen Organisationen einen Flashmob im Herzen von Berlin. Der Titel »600 Leben« weist auf die Anzahl aller jungen Menschen unter 25 Jahren, die sich pro Jahr in Deutschland das Leben nehmen.

Fotos: Walter Wetzlar



Zum Auftakt des »caridoo« im Sommer 2016: Drei der vier youngcaritas-Teammitglieder v.l. Elena Liesenfeld, Anja Bauer und Judith Wiedenhöft, zusammen mit Caritasdirektorin Ulrike Kostka (2.v.l.). Carolin Gröger (kleines Bild) ist die vierte im Bunde und seit November 2016 nach ihrer Elternzeit wieder im youngcaritas-Team.

Caritas im Erzbistum Berlin

FÜNF JAHRE YOUNGCARITAS IM ERZBISTUM BERLIN

youngcaritas im Erzbistum Berlin existiert seit fast fünf Jahren – aller Anfang ist schwer, doch mittlerweile hat das junge Projekt nicht nur in der Caritas-Welt große Resonanz. Unter den Förderern von youngcaritas ist die Bundesbeauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Die ersten Gehversuche waren viel Ausprobieren, um ein Gespür dafür zu entwickeln, wie die junge Generation in Berlin so tickt«, sagt Carolin Gröger, eine der vier Teamkolleginnen von youngcaritas in Berlin. Als youngcaritas im Mai 2012 ins Leben gerufen wurde, war nicht ganz klar, wohin der Weg gehen würde – außer dem Ziel, youngcaritas zum Begriff schlechthin für junges Engagement zu machen. Angesiedelt war das Projekt von Beginn an bei der Stabsstelle Ehrenamt und Fundraising. Der Name »youngcaritas« ließ anfangs allerseits Raum für Interpretationen.

Eine verlässliche Route für youngcaritas Berlin zu finden, war die Aufgabe der ersten Stunde und der folgenden pionierhaften Zeit. Im Dezember 2012 startete das erste Projekt mit dem Namen *vergissmeinnicht*. Aus alten Herrensakkos und anderen Caritas-Kleiderspenden entstanden bunte Turnbeutel, Kissen und Taschen, die von jungen Ehrenamtlichen genäht wurden – immer

mit dem Gedanken, aus alt neu zu machen («Upcycling»). Wenn die Unikate dann im Rahmen von youngcaritas-Aktionen verkauft wurden, ging der Erlös Caritas-Projekten zu. Das stellte sich als erster verlässlicher Pfad heraus und ist es auch heute noch, denn in der Hauptstadt läuft die Nähkultur auf Hochtouren. »Do it yourself« ist hier ein ökologischer Gedanke vieler junger Menschen, wenn nicht gar Lebensmotto. So entstand auch die spätere Idee einer Kleidertauschparty, die im Frühjahr 2015 erstmals erfolgreich steigen sollte und heute in regelmäßigen Abständen stattfindet.

Dass neben der Caritas eine Fülle an professionellen Ehrenamtsangeboten in der Hauptstadt bestehen, machte das Voranschreiten nicht leicht. Doch von Anfang an gab es feste Kooperationen mit Kirchengemeinden. Im Frühjahr 2014 organisierte das youngcaritas-Team, damals

die Idee, ein eigenes youngcaritas-Flüchtlingsprojekt von Jugendlichen für Jugendliche aufzubauen. Doch der Gedanke musste reifen und Zuspruch finden. Im Sommer 2015 entschied sich das youngcaritas-Duo, jetzt endlich in großem Stil zu handeln. So entstand das Projekt »Kulturbuddys« (dt. »Kulturfreunde«). Die Idee: junge Ehrenamtliche zwischen 16 und 27 Jahren organisieren für und mit Flüchtlingen im gleichen Alter kulturelle Unternehmungen in Berlin wie Theaterbesuche, Konzerte oder auch Kochabende. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Erleben, der Austausch und das Lernen voneinander. Eine öffentliche Förderung wurde beantragt. Prompt meldete sich die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özgüç und lud zum Pressegespräch – unter anderem vor ARD-Kameras – mit den »Kulturbuddys«.



noch zu zweit, zusammen mit einer Firmgruppe eine Lebensmittelsammlung für syrische Flüchtlingsfamilien in Wedding. Der Besuch zu Hause, das Kennenlernen und die Spendenübergabe wurden zu so einem eindrücklichen Erlebnis für Schülerinnen und Schüler, dass sie weitermachen wollten. Schnell wurde klar, dass youngcaritas auf die Nachfrage reagieren sollte. »Wir haben festgestellt, dass wir nicht dadurch Ehrenamtliche bekommen, weil sie katholisch sind und sich mit uns verbunden fühlen. Hauptsächlich kommen sie, weil sie unsere Aktionen inhaltlich so toll finden, dass sie langfristig mitmachen wollen«, so Carolin Gröger. Es entstand aus diesem Lerneffekt

Die Bewilligung der Mittel flatterte kurze Zeit später ins Haus. So konnten Judith Wiedenhöft und Elena Liesenfeld das youngcaritas-Team erweitern und sich dem stetigen Ausbau der »Kulturbuddys« widmen. Mittlerweile treffen sich zwei Mal im Monat 15 bis 20 junge Leute – Geflüchtete und Berliner, um sich kennen zu lernen. Die jüngste Entwicklung aus dieser Gruppe heraus ist »Love in contact«, ein Theaterprojekt, das sich dem Thema Liebe in allen Facetten nähern möchte, und das, ohne vorher ein Skript festzulegen. Die Idee dazu stammt von einem jungen Syrer und einer Deutschen mit armenischen Wurzeln. Im Sommer 2017 soll es eine Aufführung geben – und



Foto: Angela Krcál

noch weiß niemand, was gezeigt wird. Nach dem Motto »der Weg ist das Ziel« besteht aber genau darin der Reiz. Am Ende soll eine Collage aus verschiedenen Darstellungsformen das Publikum überraschen.

Inzwischen ist youngcaritas im angesagten Prenzlauer Berg angekommen, das Team bekam neue Räume mit großer Fensterfront zur Straße – der Projektladen wurde »caridoo« genannt. Hier blüht das Nähprojekt *vergissmeinnicht* seitdem neu auf und zieht Publikum an: »Junge Leute sehen unsere Taschen in den Fenstern und fragen interessiert nach, was die Caritas hier tut. Das sind ideale Voraussetzungen, um gleich vor Ort Engagementberatung anzubieten«, freut sich Anja Bauer, seit April 2016 im Team. Für das Upcycling-Projekt und alle anderen

Großes Bild links: Die offene Konferenz »we.confer!« lud im September 2016 zum Dialog über gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen

Bild oben: Das Theaterprojekt »Love in contact« funktioniert ohne Regie und Skript (Foto: Aus dem YouTube-Video »Kulturbuddys youngcaritas Berlin: Impro-Theater«, Konzept und Produktion: glow-berlin.de)

*Bild unten: So entsteht ein *vergissmeinnicht*-Turnbeutel: Liebevoller Handarbeit an der Nähmaschine*

Aktionen zum Thema Nachhaltigkeit ist sie heute verantwortlich.

Das Portfolio umfasst mittlerweile einiges mehr, als sich immer dienstags zum Nähen und Austauschen im Projektladen einzufinden. So konnten Jugendliche vergangenes Jahr an einem einwöchigen youngcaritas-Ferienprogramm teilnehmen und praktisch zum Thema Nachhaltigkeit lernen und zum Beispiel aus alten Materialien neue Regale bauen. Zudem veranstaltete youngcaritas Berlin zusammen mit youngcaritas Deutschland im September 2016 die erste große offene Konferenz (»Barcamp« genannt), die sich dem Thema offene Gesellschaft widmete und die Frage zur Diskussion stellte, wie wir zukünftig in Deutschland und Europa zusammen leben wollen.

Der Interpretationsspielraum ihres Namens ist mit all den Projekten, Aktionen und Veranstaltungen kleiner geworden, dieses Ziel hat das youngcaritas-Team in den letzten fünf Jahren erreicht. Pläne für die Zukunft haben sie nichts desto trotz so einige. »In Zukunft wollen wir noch enger mit Berliner Schulen zusammen arbeiten, um soziales Engagement mehr in den Unterricht einfließen zu lassen«, sagt Carolin Gröger. »Wir wollen junge Menschen motivieren, sich mit Ungerechtigkeit und sozialen Herausforderungen zu beschäftigen und sich mit ihnen auseinander zu setzen.« Judith Wiedenhöft ergänzt: »In dem Moment, als das Theaterprojekt ‚Love in contact‘ gestartet ist, ist das Konzept der ‚Kulturbuddys‘ voll aufgegangen: Hier geht es nicht nur darum, sich kennen zu lernen. Junge Leute sollen Raum bekommen, sich selbst einzubringen und gemeinsam Neues entstehen zu lassen. Davon wollen wir noch viel mehr.«

Eines dürfte sich also auch in den nächsten fünf Jahren nicht ändern: youngcaritas macht soziales Denken und Nächstenliebe erlebbar.

TERMINE

VERGISS MEIN NICHT IM CARIDOO

Pappelallee 62 · 10437 Berlin

Für Neueinsteiger

jeden ersten Mittwoch im Monat

16:30 Uhr bis 19:30 Uhr

ENGAGEMENT-BRUNCH IM CARIDOO

Offenes Treffen für alle zwischen 16 und 30 Jahren, die interessiert an einem Ehrenamt sind

4. März 2017

Thema Flucht

1. Juli / 4. November 2017

Themen werden noch bekannt gegeben

E-Mail: youngcaritas@caritas-berlin.de

Telefon: 030 66633-1209

Georg Maria Roers

NEUE ZEITEN FÜR EINEN ALTEN KIRCHENRAUM

In der ZEIT hat der Philosoph Giorgi Agamben im Herbst 2015 unter der Überschrift »Europa muss kollaborieren« den Gedanken entwickelt, dass Europas Zukunft in seiner Vergangenheit liegt. Wie bitte? Er hat vorgeschlagen, die franziskanische Lebensweise als Modell zu sehen, dieses könne man weiterentwickeln. Mit dem Verfall des Römischen Reiches haben Heilige wie Franz, Basilius der Große und Benedikt von Nursia neue Lebensgemeinschaften entwickelt. Sie seien Aussteiger gewesen, um radikal neu anzufangen. Ist diese Zeit jetzt gekommen?



*Der Pädagoge gestaltet
in erster Linie die
Lernumgebung des Kindes
in einer solchen Weise,
dass das Kind hier
anknüpfen kann.*



So oder so ist eine katholische Schule jedenfalls ein Ort, um Schülerinnen und Schüler auf eine ungewisse Zukunft vorzubereiten. Dabei stehen im Alltag pädagogische Fragen im Vordergrund. Wenn aber junge Leute am Ende ihrer Schulzeit religiös völlig unmusikalisch sind, ist etwas schief gelaufen. Wissensvermittlung geht hier nicht ohne ein religiöses Fundament. Politische Vorgaben wie Turbo-Abitur und Inklusion kommen hinzu. Die Welt ist komplexer geworden, deshalb sind Eltern, Lehrer, Mitschüler aufeinander angewiesen. Zuweilen können auch Heilige Vorbilder sein, die Orientierung geben. Achtsamkeit mag unsichtbar sein, kann unser Leben aber ebenso verändern wie handfeste Dinge des Lebens. Die Frage lautet daher: Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Soziales Engagement, kulturelle Identität, die Sehnsucht nach innerer Ausgeglichenheit, die religiöse Herkunft – all das will gehegt und gepflegt werden. Körperliche Fitness ist hoch angesehen, aber wie steht es mit der inneren Ausgeglichenheit? Für Schüler, die fast immer online sind, sollte es auch Räume geben, wo man zur Ruhe kommen kann. Dazu bietet die Kapelle der Salvatorschule eine gute Gelegenheit.

Bei der Neugestaltung konnten einige Elemente übernommen werden. Zwei Figuren haben einen neuen Ort gefunden, z. B. die Mutter Gottes und die Johannesminne. Sie ist seit der Gotik geläufig und ein schönes Motiv für eine Schule. Jesus ist hier der Freund des Johannes – auch der Salvatorianerinnen. Sie hatten für ihr Kloster mit Paul Brandenburg und Johannes Beek († 2010) zwei renommierte Künstler gewonnen. Brandenburg gab die Erlaubnis dazu, unsere Kapelle neu zu fassen, wobei Kreuz und Tabernakel übernommen wurden. Mittlerweile sind die Ordensleute nicht mehr im aktiven Schuldienst tätig, leben aber noch vor Ort. Anfang 2017 wurde Schwester Walburga Remes zu Grabe getragen, die seit 1985 Schulleiterin der Oberschule und insgesamt 44 Jahre an der Schule tätig war. Sie machte dort selbst 1955 Abitur. Heute leben und wirken rund 1200 Schwestern vom Göttlichen Heiland in 27 Ländern der Erde.

Den Startschuss für die neue Kapelle gab der Vorsitzende der Bau- und Kunstkommission des Erzbistums Berlin, Prälat Tobias Przytarski. Die Gesamtanierung der Schule durch die Architekten Krieger & Mielke war schon im Gange, als eine Jury im April 2016 entschied, welcher Entwurf zur Ausführung kommen würde. Die Architekten hatten selber einen Entwurf für den Altar, das Ambo und die Sedilien eingebracht, drei weitere Künstler wurden gebeten, eine

Idee für den Raum zu entwickeln: Klaus Simon (Krefeld), Carsten Wirth (Berlin), Johannes Wittstamm (Lüdinghausen). Diesen Wettbewerb begleitete in bewährter Weise Hans-Joachim Schade (Erzbischöfliches Ordinariat) und Uta Zerjeski vom Büro Braunschweig. Architekten, die auch die Jurysitzung leitete. Die Jury bestand aus drei Mitgliedern der Bau- und Kunstkommission (Erzbischöfliches Ordinariat) und einem Architekten, alle als Fachpreisrichter, sowie aus drei Sachpreisrichtern der Salvatorschule. Der Wettbewerb erfolgte anonymisiert. Nach einem ersten Durchgang und der anschließenden Diskussion wurden die eingereichten Arbeiten bewertet. Einstimmig wurde der Entwurf von Carsten Wirth zur Ausführung empfohlen, was selten vorkommt. Aus dem Konzept ließen sich später weitere Ausstattungstücke der Kapelle entwickeln, etwa die aufwendig gestaltete Bank in der früheren Apsis des Sakralraums oder der Kredentisch gegenüber der Sakristei. Bevor man die Schwelle der Kapelle überschreitet, wird die leitende Idee des Künstlers in der Türe sichtbar: das Quadrat. Bei einer Basilika, wo sich Lang- und Querhaus kreuzen, spricht man von einem Vierungsquadrat. Hier findet die Wandlung statt, von hier aus strahlt der Leib des Herrn.

Carsten Wirth, 1969 in Dülmen in Westfalen geboren, erhielt seine Ausbildung als Maler u. a. bei Egon Kalinowski an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Von 1991–93 studierte er am College of Art (Kwame Nkrumah University of Science and Technology) in Kumasi (Ghana) und lebt seither in Berlin. Als Künstler hat er Zeit seines Lebens Forschungen betrieben und war u.a. eingeladen auf wissenschaftlichen Kongressen wie der European Science Foundation (University of Ghent Optics, Optical Instruments and Painting, 2003). Er hielt Vorlesungen über die Camera Obscura in Dresden (Mathematisch-Physikalischer Salon, 2004), im Max-Planck-Institut in Berlin (2005/06) und im de Appel Arts Center in Amsterdam (2007). Wirth arbeitet als Set-

*Gottesdienst in der
Kapelle der Katholischen
Schule Salvator*



Foto: Christof Leiser

Designer u. a. für Hugo Boss Kampagnen oder für Adidas. Als Stipendiat war er 2015 in Kanada (KIAC-Residency in Dawson City, Yukon). Seine Leidenschaft gilt aber der Malerei u. a. mit der Camera Obscura und in Öl. Ganz altmeisterlich stellt er die Farben selber her. Das erfordert Wissen und Akribie, vor allem, wenn es um Bleiweiß geht, das schon Plinius Secundus in seiner Naturgeschichte beschreibt. Bis 1835 wurde traditionell so in Öl gemalt, seither verwenden Maler wie z.B. René Wirths handelsübliche Ware.

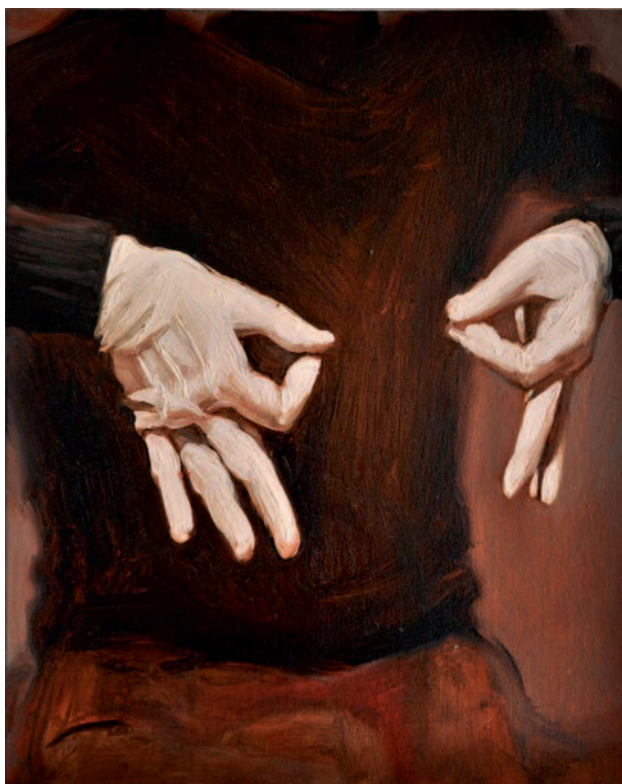
Lassen wir nun die Kapelle der Salvatorschule vor unser geistiges Auge treten. Schon die Eingangstüre greift, wie gesagt, die Hauptmotive von Altar, Ambo und Priestersedilie auf. Wir sehen drei Quadrate in unterschiedlicher Größe. Drei Scheiben wurden übereinandergelegt und zuvor in den Glasstudios der Firma Derix im Taunusstein partiell in verschiedenen Gradationen gesandstrahlt. Ein Durchblick wird nur auf Augenhöhe eines Kindes gewährt. Jeder spürbar wie der Altar in seiner Länge (164 cm) den ganzen Raum prägt. Er ist der Mittelpunkt, um den sich die Gläubigen versammeln. Das Holz der Eiche wurde sehr sorgfältig ausgewählt und aus einem in Stamm geschnitten. Daher ist die Oberfläche in seiner durchgängigen Maserung erhalten, der Formbau weiß lackiert, der Metall-Rahmen pulverbeschichtet. Die Eiche steht für Solidität und die abstrakte Form für Moderne. Die Elemente sind bei Altar, Ambo und Priestersedilie dieselben. Gleiches gilt für die beiden Konsolen der Skulpturen, die Kredenz und die Rundbank, zentrisch fluchtend. Wieder wurde dafür ein Stamm mit durchgängiger Maserung verleimt. Die polierte Weihwasserschale ist aus Messing und innen gesandstrahlt. Mit der Zeit wird das Wasser die Schale verändern. Der Segen verändert den Gläubigen ja auch.

Die Arbeiten von Wirth heben sich vom dunklen Boden wohltuend ab und gliedern den Raum neu. Hinter dem Altar sehen wir eine leere Fläche, die als Medienwand genutzt wird. Die Liturgie wird hier in Form einer Communion gefeiert, denn die Schüler können sich um den Altar versammeln. Sie kommen Christus im wahrsten Sinne des Wortes näher. Auch der Priester fühlt sich der Gemeinde weiniger entrückt. Rituell Tun kann sich entfalten im Wechsel von Konzentration und Bewegung. Wo Friedrich Schiller in der Schrift *Ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes* von Form- und Stofftrieb schreibt, ist die Vermittlung der freien Bewegung in der Kunst und im Spiel gefragt. Das gilt nicht nur für die Liturgie. Gerade der Pädagoge muss ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz an den Tag legen, um erfolgreich zu sein: »Denn der Pädagoge gestaltet in erster Linie die Lernumgebung des Kindes in einer solchen Weise, dass das Kind hier anknüpfen kann.«¹ Je mehr das Kind oder der Jugendliche spürt, er oder sie kann, in einem gewissen Rahmen, tun und lassen was er will, desto intensiver wird der Hunger nach Wissen und Lebenserfahrung sein. Luft nach oben ist da immer – auch in der neuen Kapelle. Im Christentum und in der Kunst geht's sowieso nicht anders.

Da Carsten Wirth sehr detaillierte Vorarbeit geleistet hatte, konnte die Kapelle schon vor den Sommerferien 2016 fertiggestellt werden. Alle Beteiligten sind vom Ergebnis seiner Arbeit sehr angetan.

.....
Georg Maria Roers SJ ist Kunst- und Kulturbeauftragter des Erzbistums Berlin

1 Bernhard Schmalenbach, *Nähe und Distanz – Dimensionen pädagogischen Handelns* (Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft) in: *Rose, Research on Steiner Education* Vol 5, S. 37–56, August 2014. Hosted at www.rosejournal.com



*Carsten Wirth,
 Handschuhe II, 2010, Öl auf Leinwand
 (29,5 x 24 cm)*

Alfred Herrmann

ERSTE NEUE PFARREI GEGRÜNDET

20 PASTORALE RÄUME

Am 1. Januar war es soweit: mit St. Franziskus wurde die erste neue Pfarrei im Erzbistum Berlin errichtet. Sie umfasst den Pastoralen Raum Reinickendorf-Nord mit den Pfarreien St. Martin im Märkischen Viertel, Maria Gnaden in Hermsdorf sowie St. Hildegard in Frohnau. Warum dieser Pastorale Raum bereits so viel früher als alle anderen die Entwicklungsphase und damit den Pastoralen Prozess abschließen konnte, hat einen einfachen Grund, die drei Pfarreien bilden schon seit 2011 einen gemeinsamen Pastoralverbund.

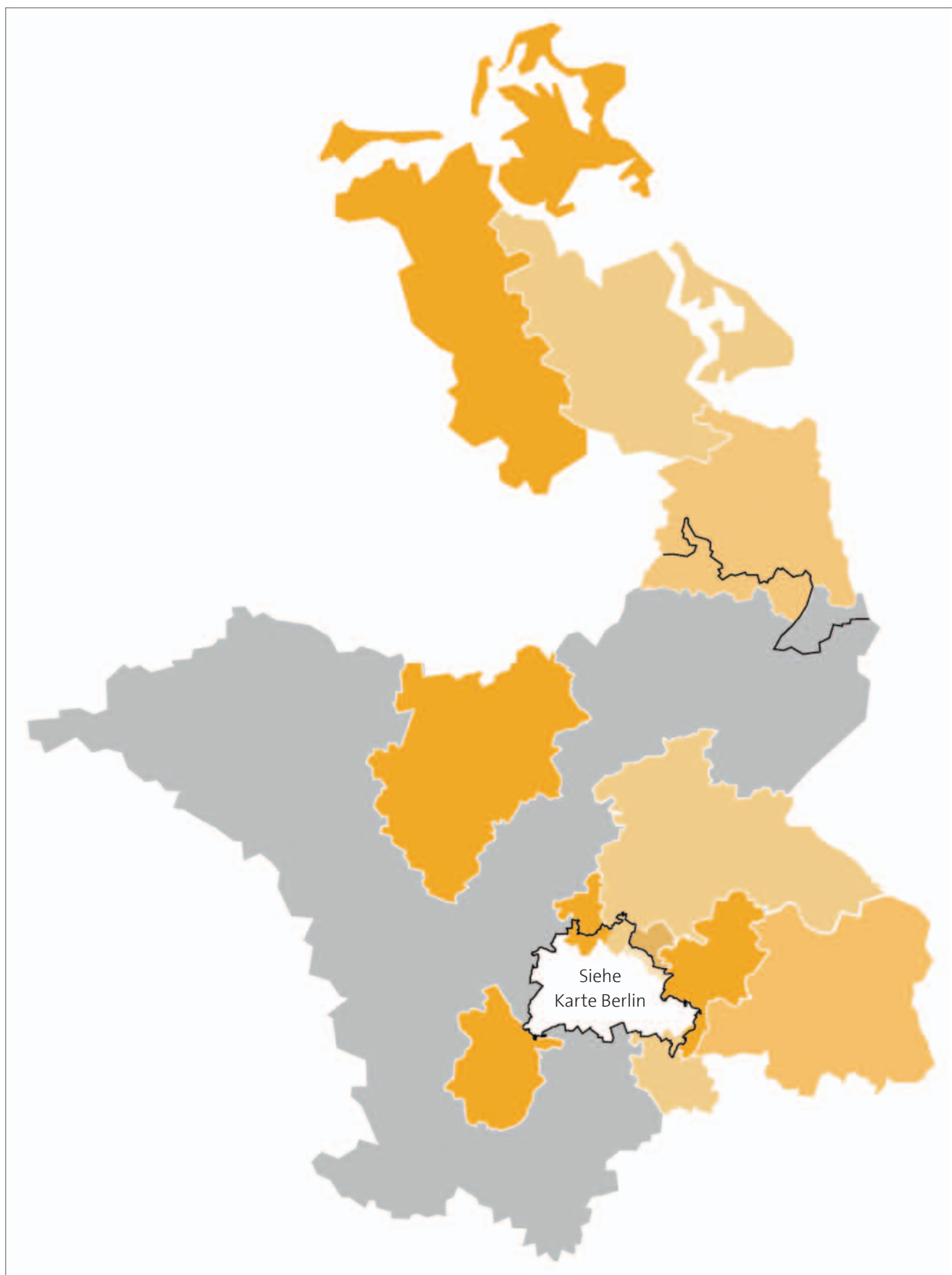
Der Start als neue Pfarrei hat ein wenig den Charakter einer Hochzeit. Sie ist zwar der Beginn einer neuen Phase einer Beziehung, aber nicht etwas völlig Neues«, sieht der Leitende Pfarrer Norbert Pomplun im Aufbruch der drei ehemals eigenständigen Pfarreien unter einem gemeinsamen Dach mehr eine Weiterführung als einen alles verändernden Neubeginn. »Mit dem Tag der Hochzeit nennt sich die Beziehung zwar anders, sie hat eine höhere Verbindlichkeit und eine größere Endgültigkeit, aber sie ist von den beteiligten Menschen wie auch von dem, was diese miteinander machen, nichts Neues.«

PASTORALKONZEPT UND NEUE GREMIEN

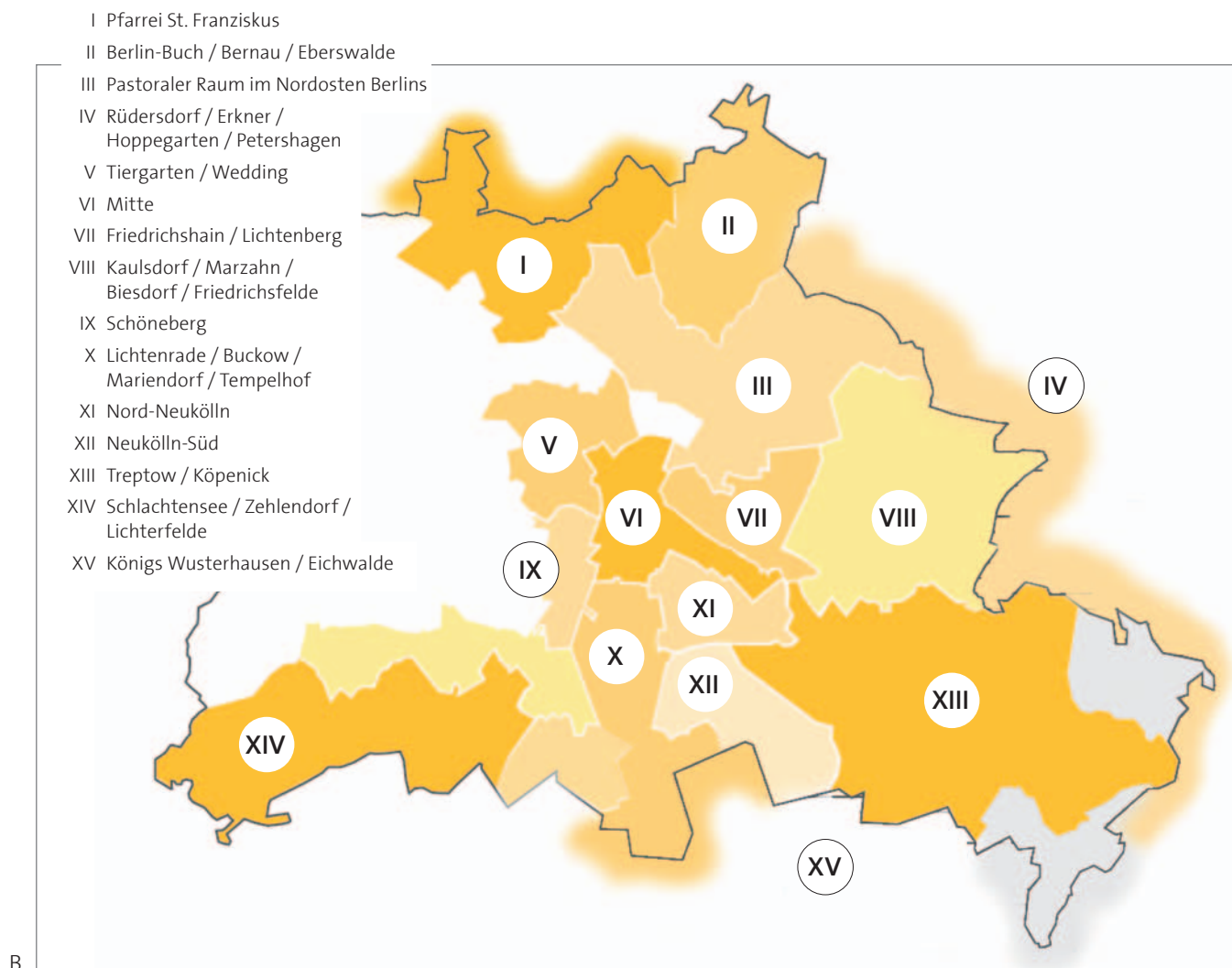
Während der Entwicklungsphase in den vergangenen zwei Jahren erarbeiteten engagierte Gemeindemitglieder in einem Pastoralausschuss und in Arbeitsgruppen ein sogenanntes Pastoralakzept. Es soll nun der Pfarrei St. Franziskus eine Richtung geben und setzt dafür vier Schwerpunkte: »Ehrenamt«, »So viel Gemeinde wie möglich, so wenig Pfarrei wie nötig«, »Wahrnehmung der Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen« und »Die Kirche wirkt in die Welt hinein«. Antje Markfort, Mitglied des neuen Pfarreirates betont: »Unser Pastoralakzept ist nicht abgeschlossen, es schreibt keine konkreten Arbeitsschritte vor, sondern formuliert Absichten.«

Bereits im vergangenen November wählten die Gläubigen in Reinickendorf-Nord die Gremien der neuen Pfarrei. Einen klassischen Pfarrgemeinderat gibt es nicht mehr. Die Pfarrei verfügt vielmehr nun über drei Gemeinderäte, die an den drei ehemaligen Pfarreien angesiedelt sind und dem Aufbau und der Erhaltung einer lebendigen Gemeinde dienen. Als pastorales Gremium der Gesamtpfarrei konstituierte sich ein Pfarreirat, der sich aus gewählten Mitgliedern sowie aus von den Gemeinderäten entsandten Mitgliedern zusammensetzt. Der Kirchenvorstand von St. Franziskus stand nicht zur Wahl. Er setzt sich aus je vier Mitgliedern der einstigen Kirchenvorstände der drei ehemaligen Pfarreien zusammen.

Eine neue Pfarrei und 20 entschiedene Pastorale Räume geben der Landkarte des Erzbistums Berlin schon jetzt ein neues Gesicht. Von den 105 Pfarreien befinden sich 40 noch in der Findungsphase, die bis Mitte dieses Jahres andau-



A · Räume BRBVP: In Vorpommern haben bereits alle Pfarreien die Findungsphase abgeschlossen. In Brandenburg hat sich vor allem der Osten entschieden.



ert. Spätestens dann werden auch dort die Entscheidungen gefällt. In Berlin stehen mittlerweile elf Pastorale Räume fest. In Brandenburg bilden 16 Pfarreien sechs Pastorale Räume. Mit dem Pastoralen Raum Berlin-Buch / Bernau / Eberswalde fanden erstmals drei Pfarreien aus unterschiedlichen Bundesländern zusammen. In Vorpommern zeigt sich bereits ein vollständiges Bild. Alle acht Pfarreien mit ihren insgesamt mehr als 14.000 katholischen Christen haben sich entschieden. Sie bilden mit Stralsund / Rügen / Demmin, Usedom / Anklam / Greifswald und Hopenwalde / Pasewalk drei Pastorale Räume. Alle drei sind bereits in die Entwicklungsphase gestartet.

EIN JAHR ENTWICKLUNGSPHASE VORÜBER

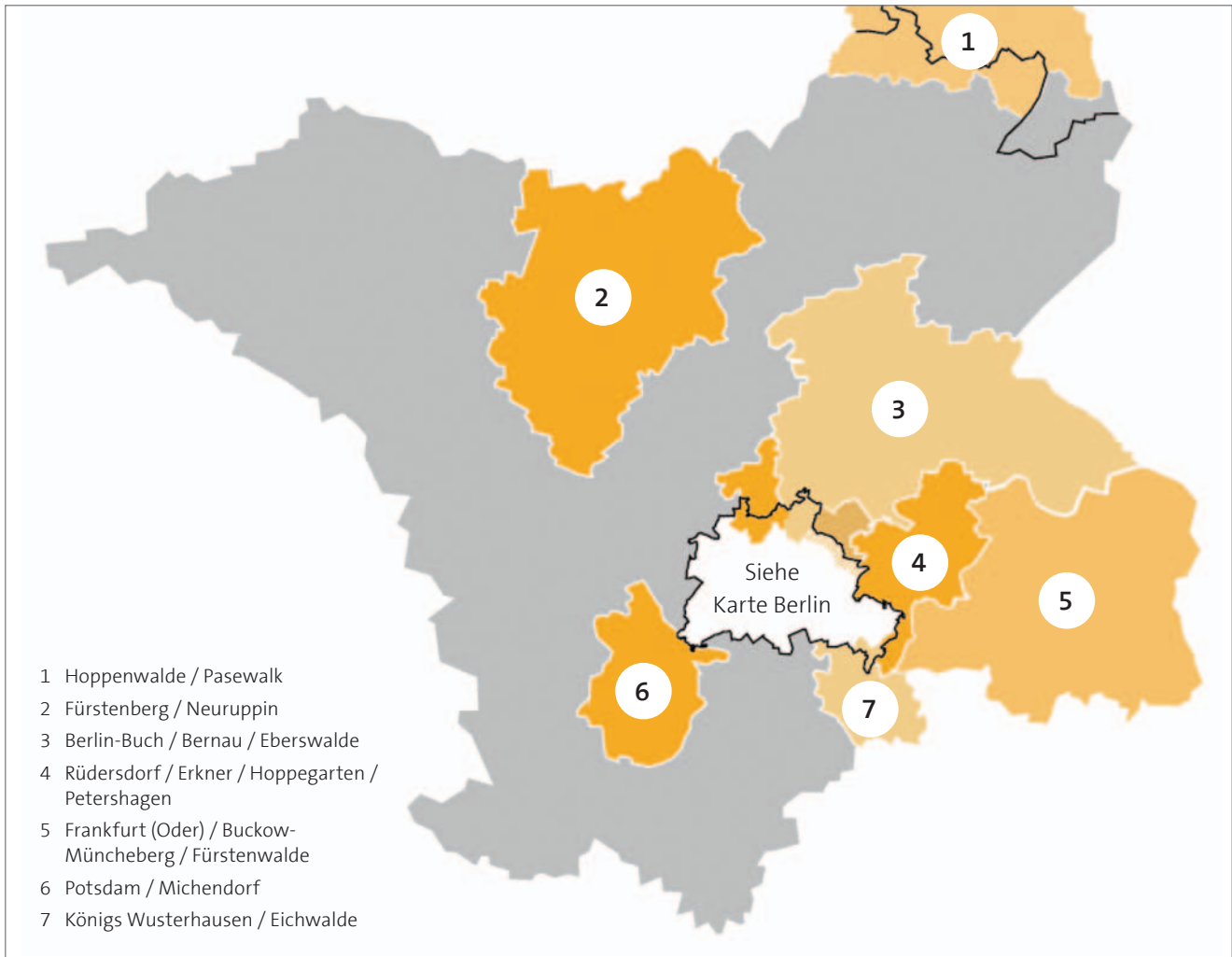
Im Oktober 2015 ging als erstes Tiergarten-Wedding in diese neue Phase des Prozesses »Wo Glauben Raum gewinnt«. Der Leiter des Pastoralen Raums, Dominikanerpater Michael Dillmann, resümiert zufrieden das erste Jahr: »Es ist sehr schön, zu sehen, wie intensiv sich die Beteiligten engagieren und mitarbeiten, wie hoch unter ihnen die Motivation ist, hier etwas auf die Beine zu stellen.« Im zweiten Jahr soll nun ein Pastorales Konzept entworfen werden. Im Pastoralen Raum Tiergarten-Wedding wohnen 27.000 katholische Christen in fünf Pfarreien. Diesen Raum und sein Leben genau zu erfassen, damit beschäftigten sich die Mitglieder des Pastoralausschusses im ers-

ten Jahr. Sie bildeten sechs Arbeitsgruppen zu den Themen Liturgie, Verkündigung, karitatives Handeln, Koinonia, Statistik und Finanzen. Unter dem Schlagwort »Kennenlernen« analysierten die Gremien unter anderem ihren Sozialraum, erfassten das karitative Engagement der Kirche in Gemeinden und Orten kirchlichen Lebens und machten sich ein Bild vom gottesdienstlichen Leben.

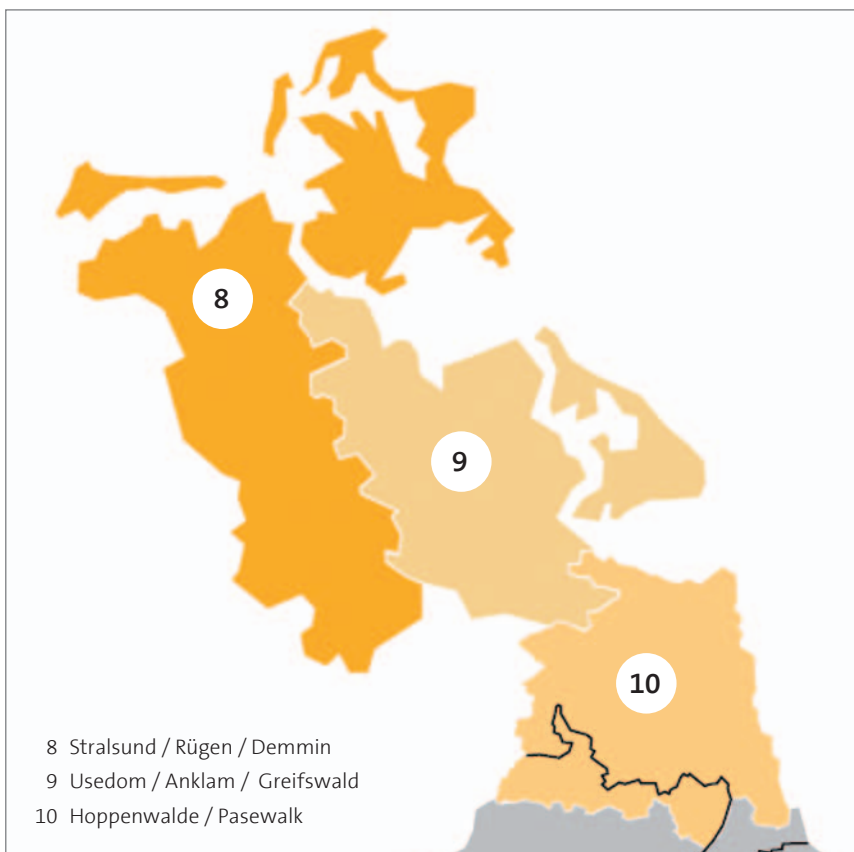
Zunächst sei sie skeptisch gewesen, was den Pastoralen Prozess betrifft, gibt Christa Drutschmann unumwunden zu. Nach einem Jahr Entwicklungsphase habe sich dies allerdings geändert, betont das Kirchenvorstandsmitglied von St. Laurentius in Berlin-Tiergarten.

»Durch die Arbeit im Pastoralausschuss bekam ich mit, dass so ein Prozess, der die ganze Vielfalt eines Raumes offenlegt, eine große Bereicherung sein kann. Es hat viel Spaß gemacht, unsere Nachbarn mit ihren Schwerpunkten kennenzulernen. Der Blick über die Grenze lohnt.«

B - Räume Berlin: Das neue Gesicht des katholischen Berlins gewinnt an Gestalt: die Pfarreien im Osten und Norden sowie fast der gesamte Süden haben sich bereits entschieden: 38 Pfarreien in 12 Pastoralen Räumen. Im Norden Reinickendorfs hat sich mit St. Franziskus die erste neue Pfarrei gebildet.



C



D

C · Karte Brandenburg 2: In Brandenburg haben bislang 16 Pfarreien zu sechs Pastoralen Räumen zusammengefunden. Zudem ragen einige Berliner Räume und auch die Pfarrei St. Franziskus über die Stadtgrenze heraus. Berlin-Buch / Bernau / Eberswalde umfasst als erster Pastoraler Raum Pfarreien aus beiden Bundesländern.

D · Karte Vorpommern: Die Findungsphase abgeschlossen: die acht Pfarreien Vorpommern bilden drei Pastorale Räume.

Walter Plümpe

VOR JEDEM KOMMUNION-EMPFANG EIN GUTES WORT UND EIN SCHULTERKLOPFEN FÜR DEN »SONNENSCHEN DER GEMEINDE«

GEMEINDE MATER DOLOROSA SETZT SICH MIT EINER PETITION FÜR IHR MITGLIED WILFRIED JENßEN EIN

Berlin-Buch. Jeden Sonntag, bevor Pfarrer Bruno Monn dem Down-Syndrom-erkrankten Wilfried Jenßen (59) in der Kirche Mater Dolorosa die Kommunion reicht, hat er ein gutes Wort und ein Schulterklopfen für ihn. Die Gläubigen kennen das schon und freuen sich mit dem fleißigen Gottesdienstbesucher, dem »Sonnenschein der Gemeinde«, wie Monn betont. »Er kann für uns Christen ein Vorbild an Lebensfreude und Gelassenheit sein.«

Dabei hat Willi, so wird er allgemein genannt, es keineswegs leicht im Leben. Ginge es nach den Vorstellungen des Verbraucherschutz- und Gesundheitsamtes im Landkreis Barnim, wäre Willi weit entfernt von seiner geliebten Kirche in Oranienburg untergebracht. Dafür wäre das Amt bereit gewesen, die Kosten zu übernehmen, die weit unter denen liegen, die jetzt für seinen betreuten Wohnplatz in der nahe gelegenen Albert-Schweitzer-Stiftung in Blankenburg anfallen.

»Willi gehört zu uns«, fanden 250 Gemeindemitglieder auf Initiative von Ronald Köhler und unterschrieben eine Petition. Sie wurde an Behörden und Redaktionen versandt. Ziel: Willi soll in seinem gewohnten Umfeld wohnen bleiben. Er soll weiterhin seine Freunde in der Gemeinde besuchen können, soll an Gottesdiensten und Gemeindefeiern teilnehmen – wie seit Jahrzehnten. Dafür setzt sich auch seine Schwester Annelie Ralew (64) ein. Obwohl sie selbst an einer seltenen Autoimmunerkrankung

Erinnerung an seine Eltern:
Willi Jenßen mit seiner Schwester
Annelie Ralew am Grab



kung leidet, suchte und fand sie für ihren Bruder nach dem Tod ihrer Mutter (92) vor 15 Monaten, die bisher für ihn da war, eine Wohneinrichtung mit Betreuung. »Er soll doch nicht auch noch von seiner Familie und der ihm bekannten Umgebung getrennt werden. Der Tod unserer Mutter ist für ihn schon schwer genug zu verkraften.« Und zu dieser Umgebung gehören ganz wesentlich seine Kontakte und Freundschaften zu Mitgliedern der nahen katholischen Mater-Dolorosa-Kirchengemeinde in Berlin-Buch.

Rückendeckung erhielt Willi auch durch ein sozialmedizinisches Gutachten, das der Landkreis Barnim in Auftrag gegeben hatte. Gutachter kamen zum Schluss, dass aus sozialpädagogischer Sicht »der Erhalt der familiären Anbindung, auch bei Wohnen in einer Einrichtung, für die Entwicklung und allgemeine Lebensqualität des Herrn Jenßen grundlegend wichtig« sei. Dennoch genehmigte das Verbraucherschutz- und Gesundheitsamt des Landkreises Barnim die Übernahme der Kosten nur für ein Haus im 45 Kilometer entfernten Oranienburg. Ein Schock für Annelie Ralew. »Die familiäre Einbindung und der Kontakt zur Pfarrgemeinde sind damit einfach nicht aufrechtzuerhalten.« Da ihre Klage gegen die Ablehnung ihres Widerspruchs noch bearbeitet wird und das Verfahren beim Landessozialgericht Potsdam weiter läuft, wohnt Willi weiterhin in Blankenburg.

Betritt man sein Zimmer in der Albert-Schweitzer-Stiftung, fallen sogleich die großen Bildhalter an den Wänden auf. Sie sind voller Fotos von Festen und Fahrten, Begegnungen mit Menschen, die Willi etwas bedeuten. Auf den Regalen sein kleiner »Hausaltar«, an den Wänden immer wieder Kreuze, Fotos vom Gemeindeleben in Mater Dolorosa, an dem er seit 17 Jahren aktiv teilnimmt. Unterstützt von seiner Schwester Annelie, die damit die Lebensaufgabe ihrer Mutter übernommen hat. Fürsorglich wie kämpferisch: »Wenn Willi nach ei-

Besuch für Willi: Nachbarin Rebekka mit Sohn Fynn. Willkommen! Abwechslung vom Leben im Stift und in der Werkstatt.



Foto: Walter Plümpe

nem Urteil des Sozialgerichts, das vielleicht in zwei Jahren kommt, von hier verlegt werden sollte, gehe ich einen Schritt weiter – und wenn es bis nach Karlsruhe ist.«

Zurzeit absolviert Willi ein Praktikum bei einer Holz verarbeitenden geschützten Werkstatt. Dafür wird der 59-Jährige jeden Morgen um 6.30 Uhr von Blankenburg abgeholt und um 15 Uhr zurück gebracht. Ein Experiment,



An der Vogel-Voliere auf dem Gelände der Albert-Schweizer Stiftung.

das ihm offensichtlich Freude bereitet. Fast täglich – am Wochenende ohnehin – wird er dann von seiner Schwester erwartet und für einige Stunden mit in ihre Wohnung genommen. Kurz-Dialoge mit Nachbarn, Spielen mit Nachbarkindern sind dann für ihn ein Ausgleich für lange Arbeitsstunden bei der Montage von Möbeln in den Nordberliner Werkstätten NBW. Erinnerungen an gemeinsame Fahrten mit der Caritas Rostock für Behinderte, Rückblicke auf sein Orgelspiel bei der Weihnachtsfeier der Stiftung, Besuche beim HNO-Arzt (erst Jahrzehnte zu spät wurde bei Willi eine Gehörschädigung festgestellt), Besuche bei Nachbarn ... all das sind lieb gewordene Rituale für den »Spaßvogel« (Köhler) in gewohnter Umgebung.

Der sonntägliche Besuch der heiligen Messe in Mater Dolorosa gehört für Willi selbstverständlich dazu. Sein kräftiges »Amen« an passender Stelle, wenn auch etwas später, würde die Gemeinde bei einem behördlich verordneten Umzug vermissen. Danach besucht es mit seiner Schwester das Grab der Eltern, wo stets eine Kerze brennt. Unter dem Pelikan – Symbol der Selbstaufopferung bis zum Letzten – steht ein Satz von Johannes vom Kreuz auf dem Grabstein: »Am Abend unseres Lebens werden wir nach unserer Liebe gerichtet werden.« Und Liebe wurde und wird Willi reichlich zuteil. »Mama war so lieb«, sagt er dankbar jedes Mal, wenn er das Vater Unser am Grab gebetet hat. Die Petition der Gemeindemitglieder könnte dazu beitragen, dass Willi sein gewohntes und geliebtes Umfeld weiter erhalten bleibt.

TERMINE UND INFOS

Wilfried Jenßen nimmt seit Jahren an Veranstaltungen der Seelsorge für Menschen mit Behinderung im Erzbistum teil, die immer für Menschen mit und ohne Behinderung und Angehörige offen sind:

■ Nächster Tageskurs:

»... und tief darin steckt neues Leben« – Ostern und die Auferstehung

am 22.04.2017

10.30 Uhr–15.30 Uhr

in St. Canisius in Berlin-Charlottenburg

■ Nächste Oasentage:

»Ein Freund wie Jesus«

vom 06.03. bis 09.03.17

oder 25.09. bis 28.09.17

in der Familienferienstätte St. Ursula

14774 Kirchmöser

Information und Beratung zu Themen wie Barrierefreiheit und Teilhabe:

Schwester Monika Ballani MMS

Erzbischöfliches Ordinariat

Referat Menschen mit Behinderungen

Niederwallstr. 8-9

10117 Berlin

Tel. 030 3268 4528

Fax: 030 3268 47528

E-Mail: monika.ballani@erzbistumberlin.de

www.erzbistumberlin.de/hilfe/menschen-mit-behinderung/

Behindertenpastoral im Erzbistum Berlin

- steht für ein selbstverständliches »Unbehindert Leben und Glauben Teilen« aller,
- vernetzt Gruppen von Kirche, Caritas, Schulen und Selbsthilfeorganisationen,
- bietet Menschen mit Behinderung Seelsorge in Gruppen oder Einzelbegleitung,
- berät in Fragen von Inklusion in Orten kirchlichen Lebens,
- fördert besondere Begabungen von Menschen mit Handicap,
- eröffnet Zugänge in der Arbeit mit allen verfügbaren Sinnen,
- steht für Brückenbauen im Sinne von Barrierefreiheit.

Alfred Bohmeyer

»RELIGION GIBT ZU DENKEN«

NEUER BACHELORSTUDIENGANG »RELIGIONSPÄDAGOGIK IN SCHULE UND PASTORALEN RÄUMEN« AN DER KHSB

Unter dem Motto »Religion gibt zu denken – Die Zeichen der Zeit wahrnehmen und deuten« hat im Wintersemester 2016/2017 an der KHSB der neue Bachelorstudiengang »Religionspädagogik in Schule und pastoralen Räumen« begonnen.

ERWEITERTE QUALIFIZIERUNG ALS INNOVATIVES ANGEBOT

Während sich der bisherige Studiengang ausschließlich auf die Schulische Religionspädagogik bezog, qualifiziert die neue Konzeption für eine Tätigkeit sowohl in Schule als auch in Pastoral, Seelsorge und Caritas. Absolventinnen und Absolventen können mit erfolgreichem Abschluss eine Tätigkeit als katholische Religionslehrerinnen und -lehrer im Erzbistum Berlin an Schulen der Primarstufe und Sekundarstufe I (Klasse 1–10) sowie eine Tätigkeit als Gemeindereferentin oder Gemeindereferent anstreben und in die entsprechenden Berufseingangsphasen eintreten. Die inhaltliche Struktur des Studiums, die erworbene theologische Kompetenz sowie die Anreicherung durch sozialarbeiterisches Professionswissen macht es darüber hinaus auch möglich, in wirtschafts- und politiknahen Arbeitsfeldern, im Bildungsbereich sowie in diakonischen Berufsfeldern Fuß zu fassen.

THEOLOGISCH DENKEN LERNEN – DIE ZEICHEN DER ZEIT ERKENNEN

Der Titel des Studiengangs ist Programm: Religion gibt zu denken, denn sie eröffnet einen anderen Blick auf die Welt, in der wir leben. Dieser Weltzugang führt zu grundlegenden Fragen der Lebensgestaltung. Dabei ist ganz entscheidend zu berücksichtigen, in welchem religionspluralen Spannungsfeld sich Kirche und Gesellschaft momentan befinden und wie sich die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf das (Er-) Leben religiöser Traditionen auswirken. Das Studium an der KHSB ermöglicht in diesem Zusammenhang eine wissenschaftlich fundierte Zusammenhänge wahrzunehmen und unterstützt die Studierenden darin, theologisch reflektiert sprachfähig und religionspädagogisch handlungsfähig zu werden. Wenn hierbei programmatisch auf das für das 2. Vatikanischen Konzil prägende Wort »Die Zeichen der Zeit erken-

nen« zurückgegriffen wird, steckt dahinter auch die grundsätzliche Entscheidung, die Fragen nach »Gott und der Welt« als zentrale gesellschaftliche Zukunftsfragen dezidiert in Berlin zu stellen und Antworten darauf zu suchen. Wenn sich soziale und pastorale Räume verändern, bekommen religionspädagogische Kompetenz und differenzierte Sprachfähigkeit eine ganz neue Funktion: die Absolventinnen und Absolventen werden an konkreten Orten in den Sozial- und Pastoralräumen des Erzbistums zu Gesprächspartnern, Unterstützern und Initiatoren christlich inspirierter Nachfolgepraxis.

VERKNÜPFUNG VON AKADEMISCHER BILDUNG UND BERUFSBEZOGENER PRAXIS

In dem neu entwickelten Bachelorstudiengang werden Theorie und Praxis religiöser Bildung, Erziehung und Sozialisation an verschiedenen Lernorten reflektiert. Zentraler Ansatzpunkt dabei ist die gegenseitige Bezugnahme und Verschränkung von theoretischen Hintergründen, Handlungskonzepten aus Theologie, Sozial- und Erziehungswissenschaft, kommunikationstheoretischen Konzepten sowie von Erfahrungen aus der beruflichen Praxis. Ein so angelegtes Lern- und Erfahrungsmodell ermöglicht die Befähigung zum interreligiösen Dialog, zu religionssensibler Lebensdeutung sowie die Entwicklung professioneller Kompetenzen in beiden Arbeitsbereichen. Der Studiengang »Religionspädagogik in Schule und pastoralen Räumen« eröffnet auf diese Weise alternative Wege für die Verortung von praktischer und lebensnaher Theologie in der (kirchlichen) Hochschullandschaft: Durch die Verknüpfung von Religionspädagogik mit sozialraumorientierter Praxisausrichtung entsteht die Möglichkeit, bezogen auf gesellschaftliche Zukunftsfragen langfristig und prägend als Gesprächspartner beteiligt zu sein – und dabei eine christlich motivierte sowie theologisch und anthropologisch reflektierte Stimme erheben.

INHALTE, STRUKTUREN, FORMATE – ODER: WAS ES ZU LERNEN GIBT

Die Studierenden nähern sich der Frage nach Gott und der Welt theologisch wissenschaftlich, um reflektiert sprachfähig zu werden in den öffentlichen Debatten um die Zukunftsfähigkeit unserer pluralen und multireligiösen Weltgesellschaft. Es geht darum,

- die Rolle von Religion und christlicher Nachfolgepraxis in der multireligiösen Gesellschaft theologisch, anthropologisch und in interreligiöser Perspektive zu reflektieren,
- in den vorhandenen säkularen und religiösen Milieus religionssensibel sprachfähig zu werden,
- in den sozialen Räumen neugierig und aufmerksam für die »Zeichen der Zeit« zu sein, das heißt ein Gespür für die alltagspraktischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu bekommen,
- die klassischen theologischen Disziplinen (biblische Theologie, historische Theologie, systematische Theologie, praktische Theologie) kennenzulernen und die jeweiligen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkte in ihrer praktischen Anwendung zu erproben.

In diesem Sinne ist das sechssemestrige Studium als Vollzeitstudiengang in vierzehntägigen Präsenzphasen angelegt, die durch E-Learning-Module zur vertiefenden Auseinandersetzung mit den Studieninhalten ergänzt werden. Ein solches Zeit- und Strukturformat ermöglicht Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen den Zugang zu einer akademischen Ausbildung und verknüpft die intensive Reflexion in der Kursgruppe mit dem eigenen familienfreundlichen und gut planbaren Selbststudium. Vorlesungen und Seminare, Exkursionen (z. B. zu Orten des interreligiösen Dialogs, der Seelsorge, der Sozialen Arbeit), Übungen zur professionellen Selbstreflexion und Stärkung personaler Kompetenzen sowie die Durchführung von schul- und pastoralpraktische Studien eröffnen lebendige und anregende Studienmöglichkeiten.

DAS WICHTIGSTE ZUM SCHLUSS: EINEN EIGENEN ZUGANG FINDEN

Neben den beschriebenen Strukturen, Strategien und wissenschaftlichen Vergewisserungen bedarf religionspädagogisches Handeln in Schule und Pastoral einer eigenen Haltung, die auf sensibler Wahrnehmung und Offenheit beruht. Der neue Studiengang lädt dazu ein, diesen eigenen Zugang in Auseinandersetzung mit theologischen Positionen und praktischen Erfahrungen zu identifizieren und weiterzuentwickeln. Auf dieser Grundlage können die Studierenden ihre Fähigkeiten zur Gestaltung beruflicher Beziehungen, zur Kooperation und Teamarbeit, zu professioneller respektvoller Kommunikation, zur Konfliktbewältigung und zur Bewältigung mit Belastungssituationen ausbauen und sich nicht zuletzt die Übernahme von und den Umgang mit Verantwortung aneignen.

.....
Der Autor ist Vizepräsident der KHSB

DAS STUDIUM AN DER KHSB

Studiendauer: 6 Semester

Organisation in drei- bis fünftägigen Präsenzphasen

10 Prozent onlinebasiertes Lehrangebot

18 Module / 180 Credits

Abschluss: Bachelor of Arts (B.A.)

Studienplätze: 20

Praxis: schul- und pastoralpraktische Studien im 2. und 5. Semester

Kosten: Semesterbeiträge und Semesterticket

Studium ist Bafög berechtigt

Bewerbung: bis 31.07.,
Zulassung immer zum Wintersemester

Zulassung: erfolgt in einem hochschuleigenen
Bewerbungsverfahren

.....
Wenn Sie Fragen zu den Inhalten des Studiengangs haben, wenden Sie sich bitte an:

Prof. Dr. Christa Georg-Zöller
Christa.georg-zoeller@khsb-berlin.de

Prof. Dr. Christine Funk
Christine.funk@khsb-berlin.de

Prof. Dr. Andreas Leinhäupl
Andreas.Leinhaeupl@KHSB-Berlin.de

Weitere Informationen finden Sie auf unserer
Homepage: www.khsb-berlin.de/

Dr. Ulrich Kmiecik

EINHEITSÜBERSETZUNG



»Die Bibel ist der Kirche anvertraut. Damit meinen wir nicht die römische Glaubenskongregation. Damit meinen wir das Volk Gottes in seiner geistlichen Buntheit und vielfältigen Gnadenbegabung.«

Bischof em. Dr. Joachim Wanke

1960 Impulse aus der Bibelbewegung und dem Verein Katholisches Bibelwerk geben den Anstoß zu einer einheitlichen Übersetzung in deutscher Sprache.

1962 Das Zweite Vatikanische Konzil fördert die Muttersprache in der Liturgie und die Übersetzung aus den Urtexten der Schrift.

1980 Die Bibel erscheint erstmals als »Einheitsübersetzung« für den deutschsprachigen katholischen Bereich und für alle Orte kirchlichen Lebens (Liturgie, Verkündigung, Schule, private Lektüre und Gebet). Die Psalmen und das Neue Testament entstehen in ökumenischer Verantwortung.

2006–2016 Eine Überarbeitung der Einheitsübersetzung unter Berücksichtigung neuer textkritischer Befunde, theologischer Erkenntnisse und sprachlicher Entwicklungen wird im Auftrag der deutschsprachigen Bischofskonferenzen durchgeführt. Die neue Textgestalt wird 2016 auch von Rom für die liturgische Verwendung anerkannt.

2017 Der neue Text steht in unterschiedlichen Aufmachungen als Buch und in digitaler Form zur Verfügung.

Katholisches Bibelwerk e.V.

Silberburgstraße 121

70176 Stuttgart

Tel. 0711 6192050

E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de

www.bibelwerk.de

Dr. Ulrich Kmiecik

Bibelpastoral im Erzbistum Berlin

Kath. Bibelwerk Berlin

Ahornallee 33

14050 Berlin

Tel. 030 204548334

E-Mail: bibelpastoral@erzbistumberlin.de

www.erzbistumberlin.de/bildung/bibelwerk-und-bibelpastoral

Weiteres Material finden Sie unter

www.erzbistumberlin.de/informationen

Michael Haas

AFD, PEGIDA UND CO.

ANGRIFF AUF DIE RELIGION?

In dem zweiten Band der Edition Herder Korrespondenz sammeln die Herausgeber neun Beiträge verschiedener Politiker, Theolog_innen, Politikwissenschaftler und anderer Experten zur Wechselbeziehung zwischen dem wachsenden Rechtspopulismus und der Religion.



Den Aufschlag macht der Pastoraltheologe Paul M. Zulehner, der auf der Grundlage seiner jüngsten Studien die Ängste der Menschen in den Blick nimmt. In einer immer komplexer werdenden Welt bringen sie die Sehnsucht nach überschaubaren Kategorien und entsprechenden Lösungsansätzen zum Ausdruck. Einer gezielten Politik der Angst, die populistische Strömungen u.a. mit Abgrenzung, Autoritarismus und Verschwörungstheorien betreiben, setzt er die Politik des Vertrauens gegenüber, die sich von abstrakter Bedrohungsrhetorik ab- und zum einzelnen Menschen hinwendet. Die Kirche habe dabei die wichtige Aufgabe, im Sinne eines »therapeutischen Christentums« von entsolidarisierenden Ängsten zu heilen.

Diverse Beiträge widmen sich dem Wesen des Rechtspopulismus, beschreiben differenziert die Charakteristika wie die Abgrenzung des »Eigenen« vom »Fremden«, die Infragestellung des politischen Systems als Ganzem, die Betonung der Gefahr eines kollektiven Identitätsverlustes, mithin das Streben nach Homogenität usw. Im Weiteren nähern sie sich den Phänomenen AfD und Pegida aus verschiedenen Perspektiven. Sie klären über ihre Genese und Arbeitsweise auf, ordnen sie in den derzeitigen politischen und gesellschaftlichen Kontext ein.

Dieser wird nicht zuletzt bestimmt durch zunehmend komplexere Zusammenhänge etwa aufgrund der Globalisierung sowie neuer Formen der Meinungsbildung und -äußerung in den sozialen Medien (Stichwort »Demokratisierung politischer Information«), die mit partikulären Identitäten spielen und die AfD sich zunutze macht, um ihre virtuelle Macht auszubauen (so etwa der Politikwissenschaftler Andreas Püttmann oder der Theologe Karlheinz Ruhstorfer). Erhellende Analysen aus ostdeutscher Sicht liefern der ehemalige sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Hans Joachim Meyer, der auf die



*Man kann seine Heimat
selbst dann verlieren, wenn man sie
gar nicht verlässt.*



unterschiedliche Rezeption der Nachkriegsgeschichte und der Wiedervereinigung in West- und Ostdeutschland als Ausgangspunkt für die heute sichtbaren Entwicklungen eingeht, sowie Joachim Klose (Politikwissenschaftler) und Werner J. Patzelt (Landesbeauftragter für die Konrad-Adenauer-Stiftung in Sachsen), die das Phänomen Pegida unter die Lupe nehmen und regionale Besonderheiten für dessen Entstehung ausgerechnet in Dresden herleiten, ausgehend von der kollektiven Grunderfahrung, »dass man seine Heimat selbst dann verlieren kann, wenn man sie gar nicht verlässt.« Dadurch seien Ostdeutsche zur »Avantgarde« geworden – auch beim Rechtspopulismus.

Einen besonderen Fokus legt die Sammlung auf augenscheinliche Schnittmengen rechtspopulistischen Gedankenguts mit christlichem Werteverständnis und der Frage nach einem zielführenden Verhalten der Kirche(n) gegenüber AfD, Pegida und Co. Klassischerweise sind es vorrangig die Themen Familienpolitik (incl. der Gender-Debatte), Lebensschutz sowie Suche nach Identität, bisweilen hinter den Narrativen von »Entfremdung« sowie vom (den Islam ablehnenden) »christlichen Abendland« liegend und verbunden mit einem Rekurs auf vermeintlich stabile vergangene Zeiten, die v.a. konservative Christenmenschen ansprechen. Gerade sich zum Christentum bekennende ProtagonistInnen der Bewegungen nehmen in (größtenteils virtuellen) politischen Kampagnennetzwerken wie kath.net für sich in Anspruch, im Sinne der Kirchen zu handeln (hierzu v.a. der Essay der Theologin Sonja Angelika Strube). Diese reichen beim genaueren Hinsehen bis ins rechtsextreme Lager. An dieser Stelle zeigt sich das sensible Problem der Positionierung der Kirche zwischen Nähe und Distanz zu derlei Strömungen und letztlich die Herausforderung einer wachsamem Unterscheidung der Geister.

Was also tun? Zunächst steht, hier sind sich im Grunde alle AutorInnen einig, der humanitäre Auftrag der Kirchen im Mittelpunkt. Mitleid und Hilfsbereitschaft sind die »DNA des Christentums« (Püttmann). Eine grundsätzliche Dialogbereitschaft mit VertreterInnen populistischer Standpunkte sei angezeigt, insbesondere wenn es um das Verstehen der zugrundeliegenden Angst- und Neidemotionen geht. Klose und Patzelt fordern gar ein empathisches, »ergebnisoffenes Hinsehen, Zuhören oder gar Begreifen dessen, worum es Pegida gehe«, fördere eine moralisch abgrenzende Arroganz doch erst recht die Eskalationsdynamik von Solidarisierung und Radikalisierung. Sie muss andererseits, auch hierüber besteht Konsens, einer kritischen Prüfung der Haltung des Gegenübers auf der Basis der Menschenwürde standhalten.

Die »rote Linie« verlaufe dort, wo Religionsfreiheit negiert, Gemeinwohl und Nächstenliebe auf bestimmte Personengruppen reduziert und die Religion populistisch instrumentalisiert werden (siehe v.a. Schuldekan Christian Hermes und Kardinal Rainer Maria Woelki). Ferner stehen die Kirchen in der Verantwortung, sich in Fragen der Ethik und Menschenwürde orientierend politisch einzumischen. Ruhstorfer weist unter Rückgriff auf Hegel indessen darauf hin, dass diese unweigerliche Verbindung von Religion und Politik eine auf Versöhnung beruhende »Identität zweiter Ordnung« erfordere, wenn sie ihrerseits versöhnend-integrativ wirken und nicht, wie er etwa am Beispiel Polens aufzeigt, den Nationalismus bestärken möchte. Schließlich ist und war »die europäische Identität [...] immer eine dynamische und multikulturelle Identität« (ZdK-Präsident Thomas Sternberg). AfD, Pegida und Co. seien als Hinweis auf Repräsentationslücken eines nicht unbedeutlichen Teils der Bevölkerung im politischen Spektrum zu betrachten, die auf Zeichen der Zeit hindeuten und die Politik zum Handeln auffordern.



*Die europäische Identität
ist und war immer eine dynamische
und multikulturelle Identität.*



alpha omega letters

www.alpha-omega-letters.de

Alpha-Omega-Letters ist ein filmisches Porträt-Projekt. Grundlage der Porträts ist jeweils ein einziges Wort: Alpha-Omega-Letters sind bewegte Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Menschen, die in der Spur ihrer Lebenserfahrungen und eines langen Nachdenkens Grundworte des Christentums entfalten und interpretieren.

Ein Projekt von Joachim Hake & Thomas Henke, entstanden an der Katholischen Akademie Berlin, 2016. Mit Sr. Corona Bamberg, Wolfgang Braungart, Wolfgang Büscher, Pater Stefan Därtmann, Pater Bernhard Eckerstorfer, Sr. Margareta Gruber, Johann Evangelist Hafner, Sr. Luitgardis Hecker, Felicitas Hoppe, Norbert Hummelt, Kardinal Walter Kasper, Ulrich Khoun, Erzbischof Heiner Koch, Hermann Kurzke, Pater Klaus Mertes, Johannes Rauchenberger, Pater Elmar Salmann, Annette Schavan, Claudius Tanski, Wolfgang Thierse, Hans-Dieter Zimmermann.

KATHOLISCHE AKADEMIE IN BERLIN e.V.



Die Erstkommunionkatechese unterliegt in den letzten Jahren einem tiefgreifenden Wandel. Differenzierte Konzepte und Methoden werden dringend notwendig. Das Buch trägt dieser veränderten Situation Rechnung und bietet grundlegende Impulse auf dem Weg von der bisherigen Erstkommunionvorbereitung zur Eucharistiekatechese.

Erprobte Praxisbausteine für unterschiedliche Zielgruppen, Arbeitsmaterialien für eine Generationenverbindende Katechese sowie Anregungen für einzelne Lebensalter und begleitende Gottesdienste zeigen, wie der Perspektivwechsel gelingt.

Jens Ehebrecht-Zumsande, geb. 1971, ist Referent für Katechese des Erzbistums Hamburg. Daneben arbeitet er freiberuflich als Supervisor, Autor und Bildungsreferent.

- jährliches Thema: Erstkommunionkatechese
- mit Motiven aus dem Kleinen Prinzen
- ausgewiesener Fachmann, gut vernetzt

Jens Ehebrecht-Zumsande
**Generationenverbindende
 Kommunion-Katechese**
 Anregungen und Bausteine

Unter Mitarbeit von Ursula Klix,
 Barbara Meier u. Stephanie Nischik

1. Auflage 2016, Paperback,
 176 Seiten, Format 16,5 x 24 cm
 ISBN: 978-3-7966-1715-7
 lieferbar, € 18,00

Dieser Titel im Internet:

www.schwabenverlag-online.de/generationenverbindende-kommunionkatechese-p-1145.html

Verlagsgruppe Patmos der Schwabenverlag AG
 Sabrina Reusch

Tel.: +49 711 4406 168

Fax: +49 711 4406 177

Mail: presse.schwaben@verlagsgruppe-patmos.de

Internet: www.verlagsgruppe-patmos.de

ZWEITER KATHOLISCHER PFLEGEKONGRESS IN BERLIN



Foto: Caritas



Unter dem Titel »... wie dich selbst – Christsein in der Pflege« findet am 31. März und 1. April 2017 der zweite Katholische Pflegekongress im Tagungszentrum des Hotel Aquino in Berlin-Mitte statt.

Erzbischof Dr. Heiner Koch wird den Kongress mit seinen Grußworten eröffnen. Zur Begrüßung spricht außerdem Prof. Dr. Ulrike Kostka, Direktorin des Caritasverbands für das Erzbistum Berlin. Mit dem anschließenden Vortrag »Herausforderungen der Pflege in einer alternden Gesellschaft« wird Staatssekretär Karl-Josef Laumann, Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung, zu Gast sein.

Was ist gute Pflege wert? Welchen Wert hat unser Handeln – für uns selber, für unser Gegenüber, aber auch für die Gesellschaft? Der Kongress lädt dazu ein, darüber ins Gespräch zu kommen, was christlich pflegen heißt und wie Christsein im Pflegealltag gelingen kann.

Veranstalter sind die Diözesancaritasverbände der östlichen Bistümer und der Katholische Pflegeverband e.V., Landesgruppe Mitte-Ost, die ein Veranstaltungsprogramm aus unterschiedlichen Blickwinkeln rund um den Wert der Pflege bieten. Der Kongress richtet sich an beruflich Pflegenden, an Führungskräfte und Auszubildende in allen Bereichen der Pflege sowie an alle, die über das Christsein im Pflegealltag nachdenken möchten. Acht Workshops bieten Gelegenheit, sich bestimmten Fragen eingehend zu widmen. Für die Teilnahme können zehn Fortbildungspunkte angerechnet werden.

Weitere Informationen und Online-Anmeldung unter
www.katholischer-pflegekongress.de

Kontakt:

Caritasverband für das Erzbistum Berlin

Swantje Kersten

Fachreferentin Pflege Gesundheit Prävention

Telefon: +49 30 66633-1067

E-Mail: s.kersten@caritas-berlin.de